2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 28



Kattowitz, den 15. Juli 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Duftende Sommerwiesen — die Sehnsucht des Städters

Vom Glück

Kann der Mensch, wie es so salbungsvoll heißt, „zu seinem Glück beitragen“? Was soll damit gesagt sein? (Beiläufig bemerkt: nicht nur sich und die anderen Sprechenden, sondern auch, was als „Ausspruch“, Sprichwort, Lebensregel, Redensart sich auf bewährtes Dasein etwas zugute tut, ist es ersprießlich, daraufhin kaltblütig zu prüfen: Was besagt das, was du da sagst?)

Was ist Glück? Nichts, was sich als Aeußeres umschreiben ließe. Ein Gefühl, ein beherrschendes Gefühl persönlichen

Wohlbefindens, das Dauer verbürgt. Im Grunde genommen eine Einbildung, ein Geschöpf der Einbildungskraft, der Zuversicht, des Vertrauens. Eine innere Gewißheit, der nicht notwendigerweise Tatsachen, die auch anderen einleuchten, entsprechen. Also etwas, was aus einem selbst stammt. Aber auch von einem selbst abhängt? Kann man dazu bewußtermaßen und willkürlicherweise „beitragen"?

Kaum anders, als indem man sich nicht vergällen, trüben, gar nehmen läßt, was man — sei es wo immer her — erworben hat, als Besitz empfindet. Aber auch das ist eine Aufgabe, die besondere Kräfte, zumal des Widerstandes, voraussetzt; die, wie jenes Gefühl selbst, wenn es sich eines bemächtigt, eigenmächtig, nicht als gefügige Knechte sich geltend machen.

Nein, der Mensch kann so gut wie nichts dazu tun, daß er glücklich sei, daß er glücklich bleibe. Alle sittliche Bemühung des Menschen geht stets nur auf Ueberwindung des Mißlichen, des Leidvollen. Glück ist Gnade, wie eine schöne Stimme, ein hoher Geist. Glück ist im Charakter als Anlage gegeben. Den Charakter bringt man in seiner Möglichkeit, also zwar entwicklungsfähig, aber unbestimmbar, auf die Welt mit. Charakter ist sittliche Wesenheit. Von ihr aus bestimmt sich einem, als Weltanschauung, die Wirklichkeit, die innere wie die äußere. Man kann sich bemühen, man kann sich bezwingen, man kann sich Leistungen abnötigen, seine Leistungsfähigkeit steigern, die Erkenntnisfähigkeit klären, läutern, den Willen reinigen von Trieben; aber man kann sich weder zu einem glücklichen Menschen, das heißt zu einem Menschen machen, dem es gut geht und der davon als von einem anhaltenden Zustand überzeugt ist; noch kann man Glück, das einem geworden ist, festhalten. Alles, was der Glückliche vermag, ist, sein Glück walten zu lassen, solange die Sonne scheint. Aber dazu bedarf er nicht des Rates, das muß er nicht erlernen, das „kann er auswendig".

Wochenschau

Hugenberg zurückgetreten

Nur eine Bewegung kann Deutschland retten

Die Einigung der politischen Kampfbewegung in Deutschland ist durch den Rücktritt des Reichswirtschaftsministers Dr. Hugenberg um einen weiteren entscheidenden Schritt vorwärts gekommen. Das Memorandum in London und Differenzen mit nationalsozialistischen Wirtschaftspolitikern über Wirtschaftsfragen haben den Entschluß Dr. Hugenbergs herbeigeführt. Bald darauf haben führende Persönlichkeiten der deutschnationalen Front nach einer Rücksprache mit dem Reichskanzler und nach Abschluß eines Freundschaftsabkommens die Selbstauflösung der deutschnationalen Front beschlossen. Demnach werden die wegen politischer Vergehen in Haft befindlichen ehemaligen Mitglieder der deutschnationalen Front in Freiheit gesetzt, und den früheren Mitgliedern der deutschnationalen Front wird der Beitritt zur NSDAP als Hospitanten gestattet.

Reichskanzler Hitler hat anläßlich der Eingliederung des Stahlhelms in die NSDAP einen Aufruf erlassen, in dem er betont, daß Deutschland nur durch eine Bewegung gerettet werden könne. Die Zukunft des deutschen Volkes hänge davon ab, ob es gelingen werde, das Wollen der Vielen einem einzigen Willen unterzuordnen. Die nationalsozialistische Bewegung sei gezwungen gewesen, ohne Rücksicht auf Verdienst oder Nichtverdienst die verschiedenen Organisationen zu beseitigen, um dem deutschen Volke endlich eine einzige einheitliche Organisation seines politischen Willens aufzubauen.

An den scheidenden Reichsminister Hugenberg hat Reichspräsident von Hindenburg ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm für seine langjährige vaterländische Arbeit und seine Verdienste an der nationalen Erhebung dankt. Zum Reichswirtschaftsminister wurde Generaldirektor Schmitt und zum Reichsernährungs- und Landwirtschaftsminister der Bauernführer Darré ernannt. Der neue Wirtschaftskurs in Deutschland will den freien bodenverbundenen Bebauer der Scholle an die Stelle des fronenden Landarbeiters setzen. Den Großgrundbesitzer wird der neue Kurs nur dann und dort wirtschaften lassen, wo er unentbehrlich und im Sinne des Wortes Bauer ist.

Europa bleibt beim Gold

Der Kampf um die Währungsstabilisierung

Auf der Weltwirtschaftskonferenz haben die Goldstandardländer den Beschluß gefaßt, die Goldbasis beizubehalten. Um den spekulativen Bewegungen Amerikas und Englands entgegenzutreten, haben die Vertreter der Goldstandardländer eine Resolution abgefaßt und sie der amerikanischen und britischen Delegation unterbreitet. In der Resolution wird gesagt, daß es notwendig sei, die Goldwährung in allen Ländern aufrechtzuerhalten, die noch Anhänger der Goldbasis sind. Nach Möglichkeit müssen Länder, die die Goldwährung aufgegeben haben, zu derselben wieder zurückkehren. Die Anhänger der Goldwährung sind fest entschlossen, ihre Position um jeden Preis zu verteidigen und fordern die Anerkennung ihrer Haltung von den Ländern mit abgewerteter Währung.

Roosevelt hat zu den Verhandlungen über die Stabilisierung der Weltwährungen noch nicht eindeutig Stellung genommen, wohl in der Befürchtung, daß eine Beschränkung in der Gestaltung des Dollarwertes sich ungünstig auf den Binnenmarkt Amerikas auswirken würde. Auch England vermeidet es, sich den Goldstandardländern anzuschließen. Die gemeinschaftliche Aktion der dem Goldstandard treu gebliebenen Staaten betrachtet man als letzten Versuch, die Londoner Konferenz zu retten. Falls es zu keiner genügenden Verständigung der beiden Fronten in der Währungsfrage kommen sollte, darf man in nächster Zeit mit dem Abbruch der Verhandlungen in London rechnen.

Staatsbesuch der Danziger Regierung in Warschau

Im Zusammenhang mit der Amtsübernahme der neuen Regierung in Danzig haben der Senatspräsident Dr. Rauschning und der stellvertretende Präsident des Senats, Greiser, den Wunsch geäußert, einen offiziellen Besuch bei der polnischen Regierung in Warschau zu machen. Im Einvernehmen zwischen der polnischen Regierung und der Freien Stadt Danzig ist der Besuch auf den 3. Juli festgesetzt worden. Die Aufnahme Dr. Rauschnings war eine ausgezeichnete. Bei dem offiziellen Festmahl wurden Reden gewechselt, in denen beide Parteien mit Nachdruck betonten, eine Politik gegenseitiger friedlicher Verständigung baldigst herbeizuführen.

„Brüder in Not"

Hungerkatastrophe in der Sowjetunion

Die im Reichsausschuß „Brüder in Not" zusammengeschlossenen volksdeutschen und kirchlichen Verbände erlassen einen Aufruf, in dem auf die Hungerkatastrophe in der Sowjetunion hingewiesen wird, in die 1½ Mill. deutscher Volks- und Glaubensgenossen mit hineingerissen worden sind. Zehntausende der treuesten und tüchtigsten deutschen Menschen würden von der Hungerspest dahingerafft.

In unbeirrbarer Treue zu unserem Volkstum, heißt es in dem Aufruf weiter, wenden wir uns an das gesamte deutsche Volk mit dem Ruf: Helft uns retten, ehe es zu spät ist! Wir dürfen unsere Volksgenossen nicht der Vernichtung preisgeben.

Jeder Deutsche beweist die Verbundenheit mit seinen Brüdern, die in Not und Tod versinken, durch ein Opfer für die allgemeine Volkssammlung. Alle Spenden fließen auf das Postscheckkonto „Brüder in Not", Berlin 85 000. Im Namen der christlichen Nächstenliebe und der Menschlichkeit rufen wir unsere Freunde in aller Welt auf, teilzunehmen am Rettungswerk für die hungernden Millionen in Rußland.



Die Schule der Taucher

Es ist wenig bekannt, daß die Reichsmarine in Kiel eine Taucherschule unterhält, denn auch das Tauchen will gelernt und verstanden sein. Unser Bild zeigt eine Parade der Taucher an Bord des Taucherschulschiffes.

Keine Parteien mehr in Deutschland

Auflösung des Zentrums und der B.V.P.

Durch Beschluß der Parteiführer haben sich das Zentrum, die Deutsche Volkspartei und die Bayrische Volkspartei aufgelöst. Damit sind außer der NSDAP sämtliche Parteien in Deutschland verschwunden.

Nach einem Abkommen mit der NSDAP kann den positiv eingestellten Mitgliedern der Zentrumspartei auch weiterhin eine politische Betätigung ermöglicht werden. Von seiten der NSDAP wird erklärt, daß jene Elemente des Zentrums, die in den letzten Jahrzehnten die Verbindung zur Sozialdemokratie gehalten haben und unlösbar mit ihr verknüpft sind, auf keinen Fall weiterhin in politischer Betätigung geduldet werden.

Im Zusammenhang mit dem Verschwinden der Parteien verdient ein Referat des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Schultze-Wechslungen erwähnt zu werden, das er auf einem staatspolitischen Abend sämtlicher Lohnempfänger des preußischen Landtags gehalten hat. Er betonte hier, daß der Parlamentarismus in der alten Form zwar erledigt sei, daß aber das Parlament weiter bestehen werde, wenn auch in ganz veränderten Formen. Es werde die Aufgabe haben, an Stelle von leeren Worten tatsächliche Arbeit zu leisten, die allerdings nur bei zahlenmäßig geringer besetzten Parlamenten möglich sei.

Leerlauf auf der Londoner Konferenz

Keine Erörterungen über Währungsfragen

Das Büro der Weltwirtschaftskonferenz hat beschlossen, die Verhandlungen zunächst weiterzuführen, jedoch mit der Einschränkung, daß die Erörterung von Fragen unterbleibt, die mit dem Währungsproblem zusammenhängen. Mit der Vorbereitung der weiteren Konferenzarbeit sind die Unterausschüsse beauftragt worden. In den Verhandlungen der Unterausschüsse soll sich zunächst herausstellen, inwieweit die Konferenz wirklich die Möglichkeit hat, ohne weitere Besprechung der Währungsfragen die Verhandlungen fortzusetzen. Die Lösung der Aufgaben, die der Weltwirtschaftskonferenz gestellt waren, ist auf jeden Fall vertagt. Die Ursache des Scheiterns der Konferenz ist der Konflikt zwischen den Goldländern und den Vereinigten Staaten. Die Goldstandardländer haben weitere Verhandlungen in der Währungsfrage abgelehnt, solange die Gefahr von neuen Spekulationen gegen die stabilen Währungen besteht. Deutschland hat an dem Goldproblem kein Interesse, da die deutsche Währung auf anderem Wege stabilisiert ist. Deutschland hat aber ein Interesse an der Erhaltung stabiler Währungen im Interesse der allgemeinen Handelsbeziehungen. Reichsbankpräsident Dr. Schacht sieht seine Aufgabe für Deutschland darin, dem größten Schuldnerstaat aus seinen gegenwärtigen Schwierigkeiten zu helfen. Deutschland sei bereit, seine Schulden zu bezahlen, aber es könne erst zahlen, wenn ihm erlaubt werde, seine Verdienstfähigkeit zu vergrößern.

Große Wirtschaftsrede Hitlers

Arbeit und Brot für fünf Millionen Menschen

Reichskanzler Hitler hat anläßlich einer Besprechung mit den Reichsstatthaltern eine bedeutungsvolle Rede über das Verhältnis von Staat und Wirtschaft gehalten.

Der Reichskanzler ging davon aus, daß die politischen Parteien jetzt endgültig beseitigt seien. Der Erringung der äußeren Macht — so sagte er weiter — muß die innere Erziehung der Menschen folgen. Man müsse sich davor hüten, rein formale Entscheidungen von heute auf morgen zu fällen und davon eine endgültige Lösung zu erwarten. Die Revolution ist kein permanenter Zustand, sie darf sich nicht zu einem Dauerzustand auswirken. Man muß den freigewordenen Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hinüberleiten. Die Erziehung der Menschen ist hierbei das wichtigste. Der heutige Zustand muß verbessert, die Menschen, die ihn verkörpern, müssen zur nationalsozialistischen Staatsauffassung erzogen werden. Man darf daher nicht einen Wirtschaftler absetzen, wenn er ein guter Wirtschaftler, aber kein Nationalsozialist ist; zumal dann nicht, wenn der Nationalsozialist, den man an seine Stelle setzt, nichts von der Wirtschaft versteht! In der Wirtschaft darf nur das Können ausschlaggebend sein. Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist die Sicherstellung der Entwicklung unseres Volkes. Man soll aber nicht herumsuchen, ob noch etwas zu revolutionieren ist, sondern wir haben die Aufgabe, Position um Position zu sichern, um sie zu halten und allmählich mustergültig zu besetzen. Wir müssen dabei unser Handeln auf viele Jahre einstellen und in ganz großen Zeiträumen rechnen. Durch die theoretischen Gleichschaltungen schaffen wir keinem Arbeiter Brot. Die Geschichte aber wird ihr Urteil über uns nicht danach abgeben, ob wir möglichst viele Wirtschaftler abgesetzt und eingesperrt haben, sondern danach, ob wir es verstanden haben, Arbeit zu schaffen. Es kommt jetzt nicht auf Programme und Ideen, sondern auf das tägliche Brot für fünf Millionen Menschen an.

Ein osteuropäischer Friedenspakt

Handelsfrieden zwischen England und Rußland

Verhandlungen zwischen Rußland auf der einen und Polen, Rumänien, der Türkei, Estland, Lettland und Finnland auf der andern Seite haben, dazu geführt, daß die angeführten Länder untereinander eine Konvention unterzeichnet haben, in der der Begriff des Angreifers genau festgelegt wird. Der Abschluß dieses Friedenspaktes ist die Vorbereitung für die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes in Osteuropa. Kurz darauf wurde von denselben Ländern eine zweite Konvention unterzeichnet, die allen Ländern den Beitritt zu dem Friedenspakt freistellt. Die Tschechoslowakei und Südslawien haben daraufhin ihren Beitritt erklärt. Die Lösung der Frage Beßarabiens bleibt von dem Abschluß des Abkommens unberührt.

Auf Grund dieser Annäherung der Länder hat Sowjetrußland die zu Gefängnisstrafen verurteilten beiden Engländer Thornton und Mac-Donald freigelassen und das Urteil in Landesverweisung abgeändert. Zur Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens zwischen England und Rußland haben beide Seiten die gegenseitigen Verbote der Wareneinfuhr aufgehoben.

Unser Geflügel im Hochsommer

Sonne und Hitze — Schatten und Wasser

Der Hochsommer bringt die sogenannten Hundstage mit ihrer Hitze und Schwüle, die nicht allein den Menschen, sondern auch unserem Geflügel arg zusetzen. Gewiß sind Sonnenlicht und Sonnenwärme für Mensch und Tier nicht nur allein eine Wohltat, sondern auch eine Lebensnotwendigkeit. Sie sind besonders für die Jungtiere unter dem Geflügel die unerläßliche Voraussetzung für ihre gedeihliche Entwicklung und es ist immer ein reizendes Bild, wenn die Küken neben ihrer Glucke sich in den warmen Strahlen der Frühlingssonne strecken und dehnen.

Wärme tut dem Körper auch auf die Dauer wohl, nicht aber die Hitze. Verhängnisvoll kann sich die große Hitze in den hochsommerlichen Tagen auf unser Geflügel auswirken. Am empfindlichsten dafür sind junge Enten; denn pralle Sonne bringt ihnen in wenigen Stunden den sicheren Tod. Aber auch die entwachsenen und die alten Tiere müssen darunter leiden; denn mit offenen Schnäbeln jappen sie nach Luft und Wasser und suchen erschöpft Schatten neben Schuppen und unter Bäumen. Tiere, die sich frei im Hofe bewegen können, werden den kühlen Schatten mit Leichtigkeit finden. Für eingehegte Tiere muß der Züchter in ihrem Auslauf für schattenspendende Gelegenheit sorgen. Bäume, Sträucher und auch Hecken im Auslaufe geben einen vorzüglichen natürlichen Schutz. Sehr empfehlenswert ist Topinambur als Windschutz und Schattenspender. Der lockere Boden einer solchen Kultur bietet außerdem gute Gelegenheit zum Staubbaden und Scharren mit lohnender Beute an tierischer Zukost. Besonders Hühner halten sich äußerst gern in einem Maisfelde auf. Eine Maisanlage kann in einem Hühnerauslauf mit Nutzen eingerichtet werden, nur muß sie bis zum Entwachsen der Maispflanzen eingefriedet werden.

Auch das Geflügelhaus, der Stall, bedürfen einer gewissen Aufmerksamkeit des Züchters. Vor allem sind es die Fenster, die die Hitze in solchen Räumen hervorrufen. Sie sind daher an den heißen Tagen des Hochsommers mit Strohmatten, Fensterläden und dergleichen zu verdunkeln.

Das Geflügel empfindet in diesen Hundstagen ein starkes Durstgefühl und das Verlangen nach erfrischendem Brunnenwasser ist sehr groß. Nicht allein im Stall, sondern auch im Auslauf müssen Tränken eingerichtet werden, in denen das Wasser täglich mehrmals zu erneuern ist. Vorteilhaft ist es, wenn diese Tränken im Schatten stehen können. a.

Eine zeitgemäße Ueberlegung

Versuche haben bewiesen, daß bei ausreichender Versorgung mit Kali (Kainit oder Kalisalz) und Phosphorsäure (Thomasmehl oder Superphosphat) unsere Kulturpflanzen durch Stickstoffdüngung mit Sicherheit Mehrerträge ergeben, die auch unter den heutigen Preisverhältnissen eine Wirtschaftlichkeit der Stickstoffverwendung voll gewährleisten.

Auf dem heutigen Markt befinden sich viele Stickstoffdüngemittel, wie Kalkstickstoff, Ammoniak, Nitrofoß, Kalisalpeter, Saletrzak, Kalksalpeter. Von allen diesen Düngemitteln gehört dem Kalkstickstoff die größte Bedeutung, weil er die beste Preiswürdigkeit besitzt und durch seine Nebenwirkungen auf dem Acker äußerst vorteilhaft wirkt.

Bekanntlich wird der Kalkstickstoff in zwei Gehaltsgaben produziert, bis 16% und 20—22% Stickstoff. Daneben gibt es den ungeölten und den geölten Kalkstickstoff. Beide Formen haben einen Gehalt von zirka 60—65 Prozent Kalk in hochwirksamer Form; das bedeutet, daß mit 100 kg Kalkstickstoff eine Kalkmenge von zirka 60—65 kg hochprozentigen Brandkalks in den Boden gebracht werden, deren Wert man nicht unterschätzen darf. Auf nicht besonders kalkbedürftigen Böden werden durch die bei regelmäßiger Anwendung normaler Kalkstickstoffgaben zugeführten Kalkmengen eine zusätzliche Zufuhr von Kalk nicht notwendig machen. Und dort, wo die in diesem Düngemittel enthaltenen Mengen nicht genügen, um den so notwendigen Kalkzustand im Boden in Ordnung zu halten, wird man bei einer Aufbesserung der Kalkdüngung Ersparnisse machen können.

Einen weiteren Anreiz für die Verwendung des Kalkstickstoffs bieten seine weiteren Nebenwirkungen, wie die Vernichtung lästiger Unkräuter und auch tierischer Schädlinge, wobei eine Beeinträchtigung der Düngewirkung nicht zu befürchten ist. Mit 75 Pfd. pro Morgen — 2500 qm — können die schädlichen Unkräuter des Wintergetreides wie Windhalm, die Vogelwicken, Kornblumen u. a. durch eine einfache Kopfdüngung erfolgreich bekämpft werden. Auch bildet der Kalkstickstoff das beste Hederichbe-

kämpfungsmittel in den Sommersaaten. Diese Unkrautbekämpfung mit Kalkstickstoff kommt den Getreidearten selbst zugute und bewirkt bei ihnen die Erzeugung hochwertiger Marktware.

Es gibt noch heute viele Gegenden, wo die kleineren Landwirte besonders eine Abneigung gegen die Anwendung dieser Düngemittels zeigen. Wie jedoch aus obigen Ausführungen hervorgeht, bietet gerade der Kalkstickstoff Ersparnismöglichkeiten, die jeder rechnende Landwirt ausnützen müßte. a.

Lange oder kurze Getreidestoppeln

Die Getreideernte naht und bald werden die Halme unter den Stahlsensen fallen. Sollen lange oder kurze Stoppeln zurückbleiben? Die Beantwortung dieser Frage dürfte zuallererst von der Güte des Ackerbestandes abhängen. Üppiges hochgeschossenes Getreide kann höher gemäht werden, weil es auch dann genügende Strohmengen liefern kann. Dürftiges Getreide wird niedrig gemäht werden müssen, um größere Strohmengen zu gewinnen. Hohe Getreidestoppeln bieten verschiedene Vorteile; das Mähen, sowohl mit der Sense wie auch mit der Maschine wird erleichtert, auch treffen diese Geräte weniger auf Steine. Eine Untersaat wird durch die hohen Stoppeln geschont, auch gelangt von dieser, wie auch von Unkräutern, nicht so viel in das gemähte Getreide, und sein Trocknen wird dadurch erleichtert. Auf hohen Stoppeln steht das Getreide höher und luftig, so daß es von unten durch einen Luftzug bestrichen werden kann. Das Stroh, das zu Futterzwecken verwendet werden soll, ist qualitativ besser und vor allem gesundheitszuträglicher. Mit kürzerem Stroh läßt sich, besonders beim Dreschen leichter umgehen; denn einige Zentimeter spielen dabei schon eine Rolle. Diese Arbeit geht schneller vor sich und wird dadurch billiger, auch wird die Maschine dabei geschont. Die Stoppeln gehen auf dem Acker nicht verloren; denn sie werden untergeschält, vergehen im Boden und tragen zur Verbesserung der Humusschicht viel bei.

Die Untersaaten, wie Klee, Serradelle, werden durch die langen Stoppeln vor dem Sonnenbrande geschützt, sie erholen sich rascher und wachsen dann besser. Werden die Untersaaten abgeweidet, so können sie von den Weidetieren nicht so gierig verschlungen werden; weil es dabei von den langen Stoppeln Stiche in die Nase gibt. Das Weidefutter bekommt den Tieren dann weit besser. a.

Sonne im Taubenschlag

Es gibt viele Taubenzüchter, besonders die, welche in ihrer Zucht die sogenannte glückliche Hand haben, die meinen, daß die Tauben in halbdunklen Schlägen besser gedeihen als in den hellen. An dieser Behauptung ist etwas Wahres dran. Die Ahnen unserer Haustauben waren Höhlenbrüter, und folgerichtig steckt in ihnen noch ein wenig von diesem Ahnentrieb drin; denn beim Brüten entziehen sie sich gern den Blicken ihrer Artgenossen und auch der Menschen. Auf diese Eigentümlichkeit nehmen die in jedem größeren Taubenschlage eingerichteten Nistabteile Rücksicht.

Junge Tauben, die man auf das Dach gehen läßt, sollen viel Sonnenschein genießen, um recht zu gedeihen. Nun gibt es Züchter, denen die Farbe der Tauben die Hauptsache ist. Diese sind dann recht ängstlich um die zarten Farben ihrer Schützlinge, weil sie im Sonnenlichte gern ausbleichen. Besonders empfindlich für Bleichung sind die Isabellfarbe und das Eisblau. Die erstere wird so fahl, daß die Binden sich von ihr nicht mehr abheben, auch kann sie dunkler, „härter" werden, wodurch solche Tauben von ihrem Reize viel einbüßen. Bei der Eisfarbe stellt sich ein gelblicher Schein ein, besonders am Halsgefieder. Die Sorge um die Farbe der Federn ist nicht ganz begründet; denn die Nestfeder wird durch Mausern doch gewechselt. Sobald aber die neue Feder erscheint, muß sie vor den Einflüssen der heißen Mittagssonne geschützt werden. Wichtig ist jedoch, daß die Trinkgefäße im Schatten stehen, wenn die Tauben einen Flugraum im Freien haben. Durch irgendwelche Vorkehrungen muß dafür gesorgt werden, daß die heißen Sonnenstrahlen nicht auf das Trinkgefäß fallen können. a.

Wirtschaftseigene Futtermittel

Preise für Vieh, vor allem für Schlachtvieh, sind gegen früher stark zurückgegangen, und auf eine Erholung derselben ist wenig Aussicht vorhanden. Ebenso verhält es sich mit den Milchpreisen. An einen Futterzukauf gerade bei Rindern ist nicht zu denken. Es wurde daher den Landwirten empfohlen, die Viehbestände zu verkleinern und nur so viele Tiere zu halten, die man dann ordnungsmäßig durchfüttern kann. Denn ein Hindurchhungern derselben in der Hoffnung auf bessere Zeiten ist ein Unding. In diesem Falle würde man das Futter nur nutzlos vergeuden und höchstens eine Stallmistproduktion betreiben.

Eine zu starke Herabsetzung des Viehbestandes gerade in bäuerlichen Betrieben wäre auch kein Segen; denn das Rind gehört doch zu den besten Einnahmequellen. Größere Viehbestände kann man daher am billigsten durch die Beschaffung von genügendem wirtschaftseigenen Futter erhalten, wie Heu, Stroh und besonders Grünfutter, aus welchem man noch im Herbst Heu gewinnen kann, deshalb darf sich auch der kleinere Landwirt heutzutage mit einer Ernte im Jahre nicht begnügen und muß zusehen, daß er von seinen Ackerflächen eine zweite bekommt. Kulturen, die früh das Feld verlassen, wie Frühkartoffeln, grüngemähtes Futtergetreide, früh geernteter Winterroggen, bieten noch Gelegenheit zum Anbau von Futterpflanzen, wie Wicken und Peluschken, Inkarnatklee, Senf, auch Serradelle oder Hirse. Diese Pflanzen lohnen den Anbau am besten dann, wenn Samen vorhanden und der Ackerboden gut gedüngt ist. Magerer Boden bringt keine oder aber nur eine schlechte zweite Ernte. Diese ist auch das beste Mittel zur Bekämpfung der Unkräuter; denn die Erde will mit Pflanzen bedeckt sein. Fehlen ihr aber die Kulturpflanzen, so wirft sie die Unkräuter heraus. a.

Blattseuche bei Süßkirschen

Besonders in diesem Jahre zeigen die Kirschen auffallend viel dieser angeseuchten, wulstigen Blätter. Die befallenen Bäume müssen sorgsam vor Trockenperioden bewahrt werden, weil sonst die noch gesund gebliebenen Blätter geschwächt werden und damit auch der ganze Baum. Kann man solche Bäume nicht regelmäßig bewässern, so ist der Boden gerade in dieser Jahreszeit durch gründliches Lockern offenzuhalten, um allen atmosphärischen Einflüssen nur recht viel Zugang zu verschaffen. Leichtlösliche Düngemittel, wie etwas konzentrierte Jauche, sind mit Vorsicht abzuwenden. a.

Die Haupttriebe der Gurkenpflanzen

Sie weisen immer den meisten Fruchtansatz auf. Man soll ihre Lage nicht verändern, weil damit auch ein Lichtwechsel eintritt, den die Fruchtanlagen nur schlecht vertragen können, und man kann dabei beobachten, daß die angesetzten Früchte vergilben oder gar abfallen. Diese Beobachtungen sind besonders wichtig für Gartenkulturen in Mistbeeten. a.

Die Haferblüte

Selbst viele Landwirte glauben nicht an die Haferblüte und meinen, der Hafer blühe nicht, weil nur wenige von ihnen ein blühendes Haferfeld gesehen haben. Blühen muß er schon, weil er sonst keine Frucht tragen könnte. Alle unsere übrigen Getreidearten sind Windblütler, d. h. der Blütenstaub wird durch den Wind von einer Pflanze auf die andere übertragen. Der Hafer blüht in aller Heimlichkeit.

Der Akt der Haferblüte ist sehr kurz, er dauert noch keine fünf Minuten; dafür ist er aber großartig. Man kommt an ein grünes Haferfeld, welches sich im Augenblick in ein Goldmeer verwandelt. Die männlichen Blüten werfen große Mengen goldgelben Blütenstaubs heraus, den die weiblichen gierig aufsaugen. Es ist windstill, nur die Rispen zittern und verursachen dabei ein eigenartiges Geräusch, das sich wie ein geisterhaftes Raunen anhört. Es war im Jahre 1902, als ich ein Haferfeld blühen sah. Es war zum ersten, aber auch zum letzten Male, obwohl ich alljährlich bemüht bin, wieder ein blühendes Haferfeld zu sehen, leider vergeblich.

Kyzia, Chelm.

Mit Geläute . . .

Mit Geläute
Stirbt das Heute,
Naht der Abend
Ruhelabend.

Tiefes Schweigen. —
Sternenreigen
Ziehet auf
Im Sphärenlauf.

Und zum Frieden
Allen Müden
Wächst die Nacht
Mondbewacht.

W. Wolf.



14 Jahre Friedensvertrag von Versailles

Staatssekretär Erzberger und Kapitän z. S. Vanselow begeben sich zu den Waffenstillstandsverhandlungen. Im Bilde ist der französische Generalstabszug mit General Foch (von rechts im Kupee sitzend) auf dem Bahnsteig in Trier zu sehen.

Die Türme

Von Lucy Bernis

Der junge Wittich stand am Fenster des D-Zuges und blickte hinaus. Aus der blassen Ferne hob sich das Gewinkel der Stadt, aus dem klar zwei Türme aufstiegen. Als er diese Türme bemerkte, kroch es lähmend wie Schnee über ihn; ein Schreck griff jäh nach seinem Herzen. Wittich fragte sich vergebens, was denn an dem Bild dieser Stadt, das jetzt rasch deutlicher wurde, dieser ihm noch unbekannten Stadt zum Erschrecken wäre... Aber plötzlich wußte er es: diese Türme kannte er. Er hatte sie nie im Wachen geschaut, nicht in der Wirklichkeit. Aber — nächtens — im Schlaf — im Traum. Er entsann sich jetzt auf einmal dieser Merkwürdigkeit: diese Türme geträumt zu haben. Nicht einmal nur, oftmals traten sie in seinen Traum. Und nun tauchten sie plötzlich wirklich vor ihm auf. Keine gewöhnlichen Kirchtürme, wie man sie in allen Städten der Welt finden kann. Nein — absonderlich geformt — schwer, wuchtig, altersdunkel, von mittelalterlich dickem, grauzerfressenem Mauerwerk. Niemals zuvor kannte Wittich je eine ähnliche Kirche. Und auch nie das Bild jener Stadt, in die er jetzt — zum allerersten mal im Leben — reiste.

Das Eigentümliche daran schien ihm folgendes: jedesmal, wenn er von diesen Türmen träumte, überfiel ihn eisiges Entsetzen. das so stark an ihm rüttelte, daß er erwachte. Der junge gesunde Bursche Wittich dachte dann nicht weiter über diese Träume nach. Nur jetzt, als er diese ihm wohlbekannten Türme so unerwartet vor sich sah, fiel es ihm wieder ein.

Er wandte sich ab und suchte die innere Erregung, in die ihn dieser Eindruck versetzte, zu bannen. Indes er den D-Zug entlang seinem Abteil wieder zuschritt und sich dort auf seinem Sitz niederließ, verdrängten rasch andere Gedanken die Seltsamkeit Er dachte an die neue Stellung, zu deren Antritt er sich in diese Stadt begab.

Plötzlich glitt sein Blick, durch einen Zufall, seitwärts, und wieder öffnete sich vor ihm das Panorama der nahen Stadt: jetzt schon recht deutlich, pastellbunte Dächer, auf die Sonne fiel, und über denen zwei schwere Türme wie ein Verhängnis drohten. Selbst das Sonnenlicht vermochte das graue Gemäuer nicht zu erhellen. Betroffen wandte er sich ab, aber die flüchtige Anschauung genügte, um das Bild erstehen zu lassen, und es ergänzte sich dann von selbst vor seiner Phantasie. Er wußte gewiß: in dem Turm dort hing eine Glocke; an den Seiten der Kirche, nahe dem Portal, klebten große Plastiken von Heiligen. In dem kurzen Augenblick und aus solcher Entfernung konnte er vorhin unmöglich solche Einzelheiten bemerkt haben. Aber jetzt kam der Zug nah heran. Ob es stimmte? Ob sich das Geträumte mit der Wirklichkeit deckte? Mit einer Spannung ohnegleichen trat er wieder an das Fenster. Er verglich: dort hing die Glocke im Turm; dort, über dem bogigen Portal wuchsen aus dem Stein die Gestalten der Heiligen.

Er erstarrte. Alles stimmte genau mit seiner Vorstellung überein. Inzwischen näherte sich der Zug schon der Station. Die Reisenden standen auf, um in ihre Mäntel zu schlüpfen, und hoben ihr Gepäck aus dem Netz. Auch Wittich machte sich fertig, indes er sich alle verwirrenden Gedanken gewaltsam aus dem Sinn jagte. Er ging, mit seinem Koffer in der Hand, auf den Gang hinaus, wo er sich, gleich hinter der Tür, aussteigebereit aufstellte. Der Zug hielt jetzt auf der offenen Strecke.

Im nächsten Augenblick gab es einen furchtbaren Stoß. Eine ungeheuerliche Gewalt schleuderte alles durcheinander. Ein metallisches Krachen und Bersten der Eisenteile wurde von vielstimmigem Schrei übertönt.

Ein Eisenbahnunglück hatte sich ereignet. Unter den Opfern befand sich der junge Wittich. Ehe er die Besinnung verlor, saugten sich seine Augen an den Türmen fest, die in das Blau des Himmels aufragten....

Im WALD und auf der HEIDEN

Der sechste Sinn des Hundes

Man weiß, daß Hunde, wenn man sie in völlig fremde Gegenden bringt, alsbald wieder in die alte Heimat zurückfinden. In jüngster Zeit nun hat sich die Wissenschaft mit dieser merkwürdigen Fähigkeit des Hundes experimentell beschäftigt und festgestellt, daß es nicht etwa die „gute Nase" des Tieres ist, die ihm wieder den Weg zurück in die alte, gewohnte Umwelt weist, daß auch nicht das Auge die ausschlaggebende Rolle spielt, sondern, daß der Hund über einen erstaunlich gut ausgebildeten Orientierungssinn verfügt.

Zu den Experimenten wurden Schäferhunde und auch ein kleines Stadthündchen hinzugezogen. Bei dem ersten Versuch währte es etwa eine halbe Stunde, bis die Tiere die Richtung Heimat richtig ermittelt hatten und sich dann auf den Weg machten. Unterwegs gingen sie Menschen, Fuhrwerken, Autos usw. stets in weitem Bogen aus dem Wege, auch wenn sie von fernher Gehöfte und dergleichen sahen, machten sie einen großen Bogen herum. Der zweite Versuch wurde fast drei Wochen später unternommen. Der Schäferhund, der zu diesem Versuch herangezogen wurde, fand diesmal die genaue Richtung, in welcher er nach Hause zurückzukehren hatte, bereits nach fünf Minuten. Ein halbes Jahr später wurde ein dritter Versuch unternommen. Diesmal dauerte es etwas mehr als eine halbe Stunde, bis der Hund mit sich über die einzuschlagende Richtung ins Reine gekommen war. Wiewohl der Besitzer des Tieres inzwischen seine Wohnung gewechselt hatte, lief der Hund sofort wieder in das alte Haus zurück.

Dieses eigenartige Orientierungsvermögen der Hunde ist an sich wissenschaftlich freilich bis heute noch nicht ausreichend geklärt.

—o—

Das Tier, das die meiste Lebenszeit verschläft

Das Alpenmurmeltier, das auf deutschem Boden nur noch in den bayrischen Alpen anzutreffen ist, dehnt seinen Winterschlaf oft überaus lange, bisweilen zu zehn Monaten jährlich, aus. Es schlägt seine Wohnung niemals im Walde selber auf, sondern zieht zerklüftete Bergreviere vor. Die Nordseite der Berge wird von ihm grundsätzlich vermieden, da es Anspruch auf reichlich viel Sonne erhebt. Ebenso benötigt es viel frisches Wasser. Seinen Nahrungsbedarf bestreitet es hauptsächlich aus würzigen Kräutern, Gräsern und Wurzeln.

—o—

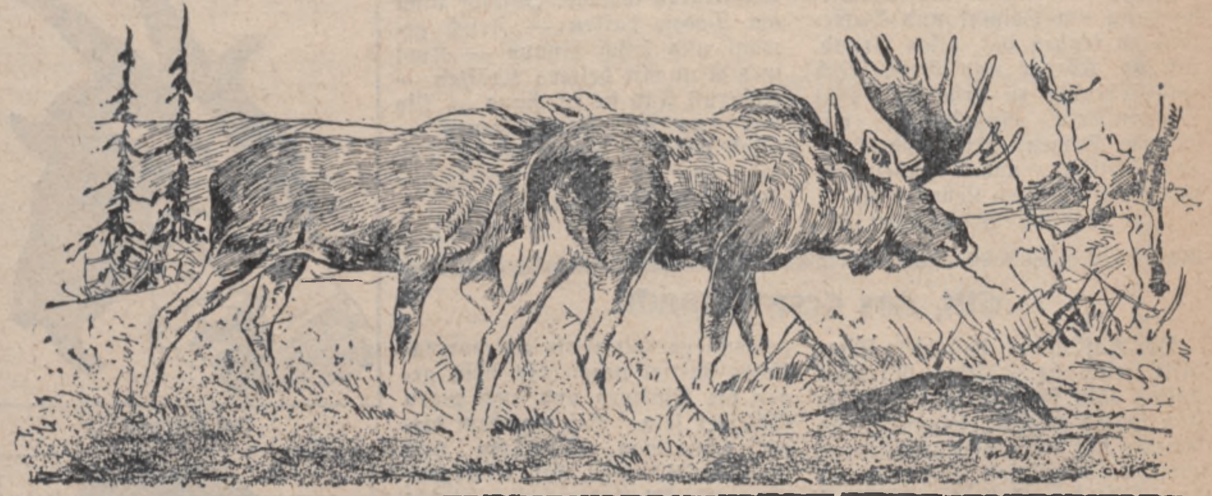
Die Speiskarte der Raupen

Es ist nicht etwa so, daß die Raupen alles an Nährstoffen vertragen können, was ihnen in den Weg kommt. Die weitaus größte Mehrzahl der Raupen ist an ein ganz bestimmtes Menü gebunden, da nur ganz bestimmte Pflanzenblätter von ihrem Organismus vertragen werden. Eine besonders interessante Wahrnehmung ist nun bei den Kohlweißlingen gemacht worden. Der Kohlweißling bevorzugt als Nahrung in erster Linie den Kohl. Daher auch sein Name. Bei der Einschleppung von Kohlweißlingen nach Amerika geschah es, daß die Kohlweißlinge, da sie die gewohnte Nahrung nicht antrafen, über die Brunnenkresse herfielen. Warum ausgerechnet die Brunnenkresse? Weil die Brunnenkresse die einzige Pflanze ist, die ihrer heimischen Zusammensetzung nach der Kohlpflanze am nächsten kommt.

—o—

Der Fisch mit den fünf Namen

In den Flüssen und Seen unserer Heimat, doch auch im Brackwasser der Ostsee, ist ein Fisch anzutreffen, der viel Aehnlichkeit mit dem Döbel hat: der Aland. Man nennt ihn auch Nerfling, Orfe, Rohrkarpfen und Kühling. Die typischen Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem Döbel sind kleinere Schuppen und ein kleineres Maul. In den wärmeren Monaten trifft man ihn meistens im flachen Wasser, in der kälteren Jahreszeit hingegen steigt er tiefer hinab. Im Frühjahr legt er in fließendem Wasser mit steinigem Untergrund die Eier ab. In der Hauptsache ernährt er sich mit Kerbtieren und Gewürm, zuweilen ist ihm auch Fischbrut angenehm. Es ist beinahe ein Kunststück, den Aland an die Angel zu bekommen, denn gerade dieser Fisch ist außerordentlich scheu. Dazu entwickelt er eine erstaunliche Gewandtheit, so daß es geratener ist, ihm mit dem Netz und nicht mit der Angel auf den Leib zu rücken.



FÜR DIE JUGEND

Frisch gewagt und frisch hinaus!

„Mich reut kein Tag, wo ich auf Berg und Hügeln durch meines Gottes schöne Welt geschwärmt", sagt Gerok und von Goethe stammt das Wort: „Was ich nicht erlernt habe, habe ich mir erwandert".



Wohl dem, der die wundersamen Gottesgaben, wie sie uns täglich aufs neue in unerschöpflicher Fülle geboten werden, mit rechtem Verstand verwertet, der nicht müde wird, der freigiebigen Lichtspenderin Sonne nachzuwandern und der Natur tausendfache Geheimnisse aufzusuchen.

In der Tat: Es geht beim Wandern nicht allein um die harmonische Ausgestaltung des Körpers, sondern auch um die harmonische Ausbildung des Geistes. Heute, da „Licht" und „Luft" in leuchtender Schrift auf dem Banner der Volksgesundheit stehen, hat die Jugend, die einmal die Verantwortung um Heimat und Vaterland zu tragen hat, allen Grund, sich an Körper und Geist frisch und lebendig zu erhalten. Viel Sonnenschein eingefangen mit jungem Herzen, wird froh, stolz, zuversichtlich und unbeugsam machen ein ganzes Leben lang.

„Die Pflanze selbst kehrt sich dem Lichte zu." Wie töricht, ja wie sträflich vergessen erst müßte der Mensch sein, der der unermeßlichen Heilkräfte nicht achten wollte, die uns die Natur so willig austeilt. Sie kennt keine Armen und Entbehrenmüssende. Sie füllt die offenen Hände und die Lungen aller, wie sie kommen.

Das frisch-fröhliche Wandern ist nicht nur ein allgemeines Vorbeugungsmittel gegen Erkrankungen überhaupt und gegen die schädliche Ansammlung von Schlacken im Blute, es ist in vielen Fällen sogar ein ausgesprochenes Heilmittel. Bei blutarmen, schwächlichen Kindern beispielsweise haben kurzfristige Wanderungen geradezu überraschende Erfolge gebracht.

Der rechte Wanderer wandert mit ganz, ganz leichtem Gepäck. Und das gilt nicht nur körperlich, sondern viel mehr noch seelisch. Mit der körperlichen Bedürfnislosigkeit muß sich eine freie Seele einen, die glücklich ist, ganz frei zu sein von den engen Höfen der Stadt und von den Alltagsdingen. Frei, losgelöst und sehnsuchtgetragen im Sinne unseres



Altmeisters Goethe: „Bleibe nicht am Boden haften — Frisch gewagt und frisch hinaus — Kopf und Arm mit heitern Kräften — Ueberall sind sie zu Haus — Wo wir uns der Sonne freuen — Sind wir jede Sorge los — Daß wir uns in ihr zerstreuen — Darum ist die Welt so groß!"

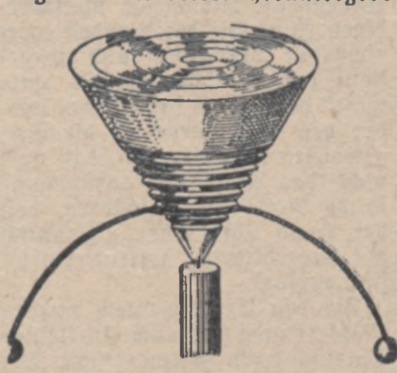
H. Th.

Gift, das gesund macht

Die Auffassung, daß viele Tiergifte eine heilkräftige Wirkung haben, läßt sich bis in die frühesten Zeiten zurückverfolgen. Schon damals hat das Schlangengift eine große Rolle gespielt, doch auch mit dem Gift der Salamander, Kröten, Skorpione und dergleichen wurden zahlreiche Versuche angestellt. Häufig wandte man überaus grausame Mittel an, um, wie man meinte, das Tiergift zur höchsten heilenden Wirkung zu bringen. Die Kröten beispielsweise ließ man ganz allmählich braten und bereitete sodann aus der Körpermasse ein Pulver. Noch furchtbarer wurden vielfach die Skorpione umgebracht und „verarbeitet". Das aus den Skorpionen gewonnene Oel sollte ein vorzügliches Mittel gegen die Pest, gegen die Blattern und auch gegen Würmer sein. Bei manchem dieser damaligen Verfahren war man freilich sehr auf Abwegen; denn die Methoden waren nicht nur unmenschlich, sondern bisweilen gänzlich wertlos. Immerhin bargen sie ein gutes Stück richtiger Erkenntnis. Der deutlichste Beweis dafür sind die Erfolge der neuzeitlichen Medizin, die beispielsweise das Gift der Klapperschlange der Behandlung von Lepra und Fallsucht dienstbar macht, während man das Gift der Brillenschlange bei der Heilung von Krebsfällen verwendet.

Der balancierende Kreisel

Niedliche Balancierkunststückchen lassen sich mit einem Kreisel ausführen, wenn man, unserer Abbildung gemäß, um das untere Kreiselstück einen stärkeren Draht legt und die beiden heruntergebo-



genen Enden des Drahtes durch Aepfeln, Kugeln und dergleichen beschwert. Stellt man die Spitze des Kreisels nun auf einen ebenen Stützpunkt und bringt den Kreisel in drehende Bewegungen, dann wird der Kreisel stets das Gleichgewicht behalten, in welcher Lage er sich auch befinden mag. Auf alle Fälle ist es notwendig, daß die Kugeln (Aepfel oder dergleichen), die wir an den Drahtenden befestigen, tiefer liegen als die Kreiselspitze, also als die Stelle, wo der Kreisel auf den Stützpunkt trifft.

Schattenbilder



Der Geißbock



Ein Vagabund

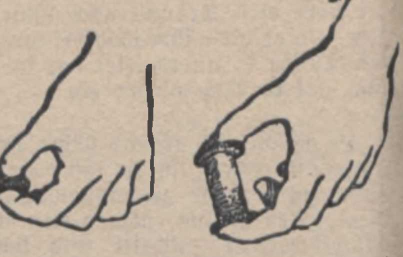
Experimente mit Münzen

Vom Gesetz der Trägheit als einem wichtigen Naturgesetz habt ihr wohl schon gehört. Am augenfälligsten läßt sich dieses Trägheitsgesetz beweisen, wenn man unter einem schweren Gegenstand rasch den Boden, auf dem er steht, fortzieht. Dann rutscht der schwere Gegenstand nicht etwa mit, sondern verharrt an der gleichen Stelle, eben weil er dem Gesetz der Trägheit folgt.

Auch an kleinen niedlichen Experimenten läßt sich das Trägheitsgesetz praktisch vorführen. Nehmt eine größere Flasche und legt, wie es unsere Abbildung



zeigt, oben auf den Flaschenhals einen aus starker Pappe oder dergleichen gefertigten Reifen. Oben auf den Reifenrand wird sodann ein Geldstück gelegt. Schlägt man nun den Reifen und zwar von innen her mit einem scharfen Ruck (am besten mit dem Zeigefinger) beiseite, dann wird — vorausgesetzt, daß ihr geschickt genug vorgegangen seid — das Geldstück nicht etwa mit dem Reifen wegfliegen, sondern in den Flaschenhals hineinfallen.



Ein ähnliches Kunststück läßt sich mit einem an beiden Enden gut geglätteten Korken und zwei Markstücken ausführen. Nehmt die beiden Geldstücke samt dem Korken so zwischen Daumen und Zeigefinger, daß auf das obere und auf das untere Ende des Korkens ein Geldstück zu liegen kommt. Schlägt man den Korken mit einem starken Ruck heraus, dann wird sofort das obere Geldstück auf das untere fallen.

Was ist eine Meile?

1 deutsche Meile = 7,5 Kilometer
1 geographische Meile = 7,42 Kilometer
1 Seemeile (od. Knoten) = 1,85 Kilometer
1 russ. Werst = 1,067 Kilometer

Karl der Kleine

*Roman von **Wolfgang Marken***

Bisheriger Inhalt

Karl v. Große, genannt „Karl der Kleine", Sohn eines Berliner Wurstfabrikanten, hat zusammen mit seinem Freunde Thomas Kroll heimlich die deutsche Reichshauptstadt verlassen und ist auf dem Luftschiff „Deutschland III." nach Südamerika geflogen. Die beiden jungen Leute haben falsche Pässe, Karl reist als „Alfredo Colleani", Thomas als „Elmer Britten". In ihrer Gesellschaft befindet sich auch ein älteres Fräulein von Collenhouge, eine mehrfache Millionärin. Auf deren Besitztum in Montevideo begaben sich die Freunde. Anläßlich eines Festes im Palast des Fräuleins lernt Karl Fräulein Dolores Guerra, Tochter des Innenministers von Uruguay, kennen. In die illustre Gesellschaft platzt auch Fräulein Grit, Tochter eines Bankiers Zaterton in New York, deren Bekanntschaft Karl auf dem „Zeppelin" gemacht hat. Einige Tage später beteiligt sich Karl, der inzwischen Mitglied eines Fußballklubs in Montevideo geworden ist, an einem öffentlichen Fußballwettspiel, dem auch Grit und Thomas zusehen.

(8. Fortsetzung.)

Der Torwart versucht zu retten, er ist nach vorn gestürzt und läuft Karl entgegen. Karl läßt ihn dicht heran, dann schiebt er den Ball mit einem blitzschnellen Stoße einige Meter nach rechts. Der rechte Außenstürmer hat darauf gewartet.

Wie der Wind ist er da und nimmt den Ball auf.

Unbehindert läuft er mit ihm ins Tor.

Rasender Applaus! Minister Guerra, der mit seiner Tochter dem Spiel beiwohnt, ist begeistert.

„Dolores, hältst du das für möglich? So ein Fußballgenie! Der ist besser wie unsere Besten!"

Neuer Anstoß!

Nochmals gehen die Schwarzen mit aller Energie los und schnüren im Nu die Weißen völlig ein.

Aber Karl bewahrt seine Ruhe, denn er sieht, wie prächtig der linke Verteidiger arbeitet. Er ist überall.

Jetzt hat er eben wieder mit einem weiten Schuß gerettet.

Karl, der weit zurücksteht, hat beobachtet, wie er ansetzt. Er läuft so rasch er kann bis zu der aufgerückten Verteidigung der Schwarzen.

Der linke Verteidiger nimmt den Ball aus der Luft, steht aber dann ganz verblüfft, denn Karl hat ihm mit einem Trick den Ball von den Füßen weggenommen und stürmt nun damit vor.

Er läuft vollkommen frei und wirft dabei einen Blick nach links. Der Außenstürmer geht mit, bleibt aber dann wieder zurück. Nein, jetzt muß der Neue den Alleingang durchführen.

Abermals stürzt ihm der Torwart entgegen, aber gegen Karl kommt er nicht an, der schiebt den Ball rasch zwei Meter nach rechts.

Da fühlt er sich plötzlich vom Torwart niedergerissen. Er sieht dessen verzerrtes Gesicht, doch da weiß sich Karl zu helfen; ehe der Schiedsrichter gepfiffen hat, ist er frei und wieder auf den Beinen.

Schon versucht ihn der halbrechte Stürmer, der wie rasend vorgesprungen ist, zu fassen, aber um die bewußte Zehntelsekunde ist Karl schneller, und mit einem kurzen, scharfen Stoß jagt er den Ball knapp über dem Erdboden sicher ins Tor.

Da bricht's aus wie ein Vulkan. Die Menge brüllt vor Begeisterung. Alle rufen: „Colleani ... Colleani!"

Die „Schwarzen" sind sehr verstimmt.

Sie empfinden es als eine Schmach ohnegleichen, daß da ein einzelner eine ganze Mannschaft erstklassig macht.

Es geht um die Ehre der ersten Mannschaft!

Noch fünf Minuten sind Zeit.

Diese fünf Minuten sind aber beschämend für die erste Mannschaft; denn sie werden von ihr derart roh gespielt, daß sich das Publikum empört.

Endlich pfeift der Schiedsrichter ab.

Die zweite Mannschaft hat durch Karl das Spiel 5 : 3 gewonnen.

Seine Spielkameraden umarmen ihn und überschütten ihn mit Schmeichelworten, der Torwart kommt und küßt ihn mitten auf die Wange.

Als Karl mit seinen Kameraden das Spielfeld verläßt, da umtost ihn der Jubel der zweitausend Zuschauer.

Grit sieht den jungen Sieger strahlend an, Dolores läßt ihre Glutaugen spielen; alles drängt zu ihm, möchte ihm die Hand schütteln.

Minister Guerra schließt ihn sogar in seine Arme.

„Sie sind ein Meister in Ihrer Kunst, Sennor! Wir werden uns diesen Meister nicht entgehen lassen."

* * *

Zu Ehren des jungen Fußballmatadors Alfredo Colleani findet ein Bankett statt, an dem auch Thomas und Grit teilnehmen.

Grits kleine Hände ballen sich vor Empörung, als sie bemerkt, wie Dolores, die neben ihrem Freunde Alfredo sitzt, mit ihm kokettiert. Doch ab und zu trifft Grit ein so kameradschaftlicher Blick des Freundes, daß sie wieder besänftigt ist.

„Ja, ja, man reißt sich um Alfredo!" bemerkt Thomas, der das Blickfeuer beobachtet hat.

„Diese schwarze Schlange ... gefällt sie Ihnen, Elmar?"

„Sind Sie eifersüchtig, Grit?"

„Ich? Eifersucht ... nein, zwischen guten Freunden gibt's so was nicht, aber ... ich gönne unseren Freund jeder, nur diesem Mädel nicht. Morgen gehe ich in ein Detektivbüro und hole mir sichere Auskunft über Dolores Guerra ein!"

„Erwarten Sie Sensationen, Grit?"

„Faustdicke! Das ist eine, die mit den Männern spielt! Haben Sie nicht den Blick vorhin gesehen, den sie dem finsteren Kerl dahinten zuwarf?"

„Das ist General Argente, der Kriegsminister."

„In Uruguay scheinen die Minister herzlich wenig zu tun zu haben."

* * *

Karl unterhielt sich mit jedem einzelnen Spieler der ersten Mannschaft, und es gelang seiner gewinnenden Art, sie zu besänftigen. Die verärgerten Mienen

hellten sich auf, und Toledas schüttelte dem erfolgreichen Fremden sogar die Hand.

„Sennor, Sie waren Klasse für sich! Das ist die Wahrheit! Das Spiel haben eigentlich vier Leute gewonnen: Sie, der linke Verteidiger und die beiden Außenstürmer, die Sie so prachtvoll unterstützt haben. Sie werden mich vertreten, Sennor. Ich verlasse bis zu meiner völligen Gesundung gern meinen Platz, denn ich weiß, daß ein Ersatz da ist, der mich übertrifft."

„Sie sind zu bescheiden, Freund Toledas!"

„Nein, nein, Sennor, es ist so! Aber ich will mich ranhalten, daß ich Sie erreiche. Wie alt sind Sie, Sennor?"

„Fünfundzwanzig Jahre!" sagte Karl, denn so stand in seinem Paß.

„Genau mein Alter! Wie kommt es, daß man noch nie etwas von Ihnen gehört hat?"

„Ich habe unter einem anderen Namen gespielt. Dieser Name muß aber mein Geheimnis bleiben."

„Ich respektiere es, Sennor! Ich werde dem Spiel am kommenden Sonntag mit Vergnügen zuschauen."

„Wie ist der Gegner?"

„Ganz ausgezeichnet! Gefährlich durch seinen brillanten Sturm und seine einzigartige Verteidigung. Aber mit Ihnen wird unsere erste Mannschaft sie doch schlagen!"

* * *

Grit war glücklich, als der Abend zu Ende ging und Karl im Auto wieder an ihrer Seite saß.

Sie fuhren heim.

Der Diener Baptist hatte schon gehört, wie das Spiel ausgefallen, daß es durch Karl zu einem Sieg für die zweite Mannschaft entschieden war, und hatte das Hausgesinde davon unterrichtet.

Als der Wagen vorfuhr, stürzten alle heraus und brachten Karl eine begeisterte Ovation dar.

„Oh, Sennor haben gespielt wie ein Gott! Ganz Montevideo spricht begeistert davon!"

„Es war schön, Baptist! Aber jetzt sind wir hungrig und namentlich durstig. Heute kannst du wieder einmal eine von den Spezialflaschen heraufholen."

Baptist strahlte.

„Oh . . . drei . . . vier . . . zehn, Sennor!"

„Wir sind schon mit zwei Stück zufrieden. Juan, fahren Sie den Wagen in die Garage!"

Fräulein Collenhouge lag mit einer kleinen Unpäßlichkeit zu Bett.

Sie ließ Karl sagen, daß sie glücklich sei über seinen Triumph.

* * *

Zwei Tage später.

Karl weilt beim Innenminister zu Gast.

Thomas versucht vergeblich, Grit zu unterhalten, aber es gelingt ihm nicht. Das Mädchen ist in unruhiger Erwartung.

Die Uhr zeigt schon auf sieben, und Karl ist immer noch nicht da.

Dafür kommt ein Angestellter der „Weltauskunftei" und überbringt die Auskunft über Minister Guerra und seine Tochter.

Grit bezahlt mit einem Zwanzig-Dollarschein und läßt sich nicht herausgeben. Aufmerksam studiert sie die Auskunft durch.

Dann gibt sie die Bogen Thomas zum Lesen.

„Sie werden staunen, lieber Freund!"

Thomas fällt bald auf den Rücken.

Nette Sachen stehen da drin! Der Minister ist durch Schiebung auf seinen Posten gekommen, er gilt als Spieler, als Roué trotz seiner Jahre, man hält ihn für korrupt, bei der Bevölkerung ist er unbeliebt. Seine einzelnen faulen Konzessionsgeschäfte werden der Reihe nach aufgeführt.

Dann wird seine Tochter Dolores behandelt.

Sie war dreimal verlobt, aber immer ging die Verlobung auseinander, weil die Bewerber in geldlicher Hinsicht nicht den Erwartungen entsprachen, bzw. durch Guerra und seine Tochter ruiniert wurden. Diese Dolores mußte eine nette Lebedame sein! Eine ganze Legion Liebhaber wurde da genannt, mit Namen sogar. Das Tollste aber kam zum Schluß. Da stand wörtlich zu lesen: „Wie uns bekannt ist, besitzt Sennor Bolos (folgte Adresse) eine Serie von Liebesbriefen der Sennorita Dolores, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir behaupten, daß er sie für einen Tausend-Pesetenschein gern verkaufen wird."

„Donnerwetter!" entfährt es Thomas. „Da müssen wir höllisch aufpassen, daß Karl der schönen Dolores nicht ins Garn läuft!"

„Schön? . . . Geschmackssache!"

„Sie sind natürlich viel hübscher, Grit! Sie würde ich vom Fleck weg heiraten!"

Grit lacht Thomas an.

„Das soll wohl ein Antrag sein? Ich muß Ihnen leider einen Korb geben!"

„Antrag? Ach nein, Grit! Ich habe helle Augen und sehe, daß aus uns beiden nie ein Gespann werden kann. Aber gute Freunde wollen wir bleiben, das ist auch schön. Ich hätte nicht den Größenwahn, Sie zur Frau zu begehren. Denken Sie, ich habe mir die Frechheit geleistet und mich mal über Ihren Herrn Papa erkundigt. Ehrenwort, nur aus Neugierde!"

„Und?"

„Ich erhielt eine Antwort, die mich staunen machte: Zwanzig Millionen Dollar!"

„Langt nicht! Viel mehr! Doch das brauchen schließlich nicht alle Leute zu wissen."

„Sehr vernünftig! Immerhin, man kommt auch mit dem Patzen Geld schon ein Stück weiter."

„Ich denk's auch, Elmar! Möchten Sie so reich sein?"

„Nee, unter keinen Umständen!"

„Warum denn nicht?"

„Ach, wissen Sie, das ist mir zu unbequem. Ich wünsche mir nur einen Peso mehr, als ich brauche. Sagen Sie mal, Grit, haben Sie Reichtum immer als so wundervoll empfunden?"

„Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen! Da muß ich Ihnen sagen, daß ich eine Mutter habe, die mir viel Lebensfreude mitgegeben hat. Aber Sie sprechen gerade so, als wenn Sie ein armer Teufel wären?"

„Bin ich auch, Grit! Mein Freund Alfredo sorgt für mich, bis ich mal das Sprungbrett zu einer Position gefunden habe. Jetzt sind wir hier zu Gast und leben wie die Fürsten. Das Weitere wird sich finden. An die Zukunft denke ich augenblicklich noch nicht."

„Aber Alfredo ist sehr reich, nicht wahr?"

„Keine Spur, nur gut situiert. Von seinem Papa nimmt er nichts. Die sind ja auseinander. Total auseinander, jawohl!"

„Aber Fräulein Collenhouge will ihn doch . . ."

„Zum Erben einsetzen? Sagen Sie ihm das mal, er lacht Sie glatt aus, Grit. Nee, der denkt genau so

wie ich! Selber aufbauen! Ein kleines Vermögen hat Karl ja — doch was heißt schon Vermögen, gegen Ihres Vaters Millionen ist's minimal. Aber es genügt ihm."

Grit nagt mit ihren kleinen Zähnchen an der Unterlippe. Sie sucht nach einem Wort.

„Na, vielleicht finden Sie und Alfredo einmal vermögende Frauen!"

„Ausgeschlossen! Erstens sind sie dünn gesät, und zweitens lieben wir unsere Freiheit!"

Da schweigt Grit und sieht nachdenklich vor sich hin.

* * *

Ziemlich spät kam Karl von seinem Besuch. Der Wagen des Ministers hatte ihn heimgebracht. Karl war sehr ernst, als ihn die Freunde begrüßten.

„Was haben Sie denn, Alfredo?" fragt Grit erschrocken.

„Mir ist eine ganz dumme Sache passiert . . . ein Malheur, das vielleicht nie wieder gut zu machen ist!"

„Was denn, um Gottes willen?"

„Wo ist Fräulein Collenhouge? Ich muß gleich mit ihr reden!"

„Sie liegt zu Bett, Alfredo, und läßt Sie grüßen. Aber wollen Sie nicht ihren Freunden erzählen?"

„Ja, das will ich! Gehen wir in den kleinen Salon."

Thomas und Grit brennen vor Neugier, als sie Karl gegenübersitzen.

„So sag' schon, was geschehen ist!" drängt Thomas.

„Also . . . ich habe mich verlobt!"

Entgeistert starren ihn die beiden an. Grit ist ganz blaß geworden.

„Was . . . Verlobt?"

„Ja!"

„Mit dieser . . . Dolores?"

„Ja!! Wenn ich ehrlich sein soll . . . verloben lassen! Richtiggehend übertölpelt! Dolores wird leidenschaftlich und . . ."

„. . . Sie auch," ergänzt Grit.

Verlegen blickt Karl sie an, dann nickt er und fährt fest fort: „Weiß der Teufel, wie das gekommen ist. Mit einem Male war's geschehen, da hing sie mir am Halse und küßte mich!"

„Und Sie küßten zurück!" sagt Grit unerbittlich.

„Das ist möglich! Jedenfalls stand mit einem Male der Herr Papa da. Erst fuchsteufelswild, mimte er dann den beleidigten Edelmann, doch als Dolores ihm erklärte, daß wir uns verlobt hätten, da gab er uns sofort seinen Segen!"

Grit sitzt mit zornig blitzenden Augen am Tisch. Ihre Hände liegen geballt im Schoß.

Thomas aber biegt sich vor Lachen.

„Das ist eine köstliche Geschichte! Was, alter Junge, das hast du dir nicht träumen lassen? Kommst nach Montevideo und hast nach ein paar Wochen schon einen Minister als künftigen Eidam! Fabelhafte Karriere! Wirst sicher hier noch einmal Ministerpräsident von einer Revolution bis zur anderen."

„Spotten Sie nicht, Elmar!" Wütend schleudert's ihm Grit entgegen. „Die Sache ist sehr ernst!"

Karl sitzt etwas verlegen auf seinem Sessel und schüttelt den Kopf.

„Ich bin doch sonst nicht auf den Mund gefallen! Aber als das passierte . . . da stand ich da wie ein begossener Pudel. Ganz verhext bin ich mir vorgekommen!"

„Waren Sie auch! Nun, schön ist ja Ihre Braut . . . aber tugendhaft! Ach, ist die tugendhaft! Hier . . . lesen Sie mal etwas über Ihre Verlobte und Ihren künftigen Schwiegervater! Fabelhafte Sache!"

Karl nimmt ein wenig unsicher die dargereichten Blätter.

Er liest und ist ganz wie aus den Wolken gefallen.

„Ein liebliches Bild entrollt sich da!" sagt er am Schluß betroffen.

„Jedenfalls können Sie eine solche Dame nicht heiraten!"

„Stimmt, das kann ich nicht!"

„Was wollen Sie tun?"

Karl fühlt Grits forschende Augen.

„Ein paar Tage, bis der große Fußballkampf vorbei ist, werde ich Bräutigam sein."

„Und dann?" forscht Grit.

„Wir türmen einfach!" rät Thomas. „Du schreibst der Dolores, daß sie doch nicht die rechte Frau für dich wäre und — ab nach Honolulu!"

„Das geht nicht, das wäre keine Handlungsweise eines Kavaliers!"

„Dolores Guerra hat's ja doch nur auf Geld abgesehen! Natürlich, auch sie erwartet, daß Sie einmal die Millionen von Fräulein Collenhouge erben werden. Auf Geld kommt's ihr an! Geben Sie der Dame eine anständige Entschädigung, und sie wird Sie in Gnaden entlassen."

„Was verstehen Sie unter anständiger Entschädigung?"

„Fünfhunderttausend Peseten, das genügt!"

„Reizend . . . fünfhunderttausend Peseten . . . das sagen Sie so leichthin, Grit, als wenn's ein Butterbrot wäre. Ich besitze aber das Geld nicht."

„Fräulein Collenhouge . . ."

„Kommt gar nicht in Frage! Nein, eine andere Lösung muß sich finden. Aber was denn, zerbrechen wir uns heute nicht den Kopf darüber."

„Ich bin für rasche Ordnung! Ich mache Ihnen einen Vorschlag . . . ich . . . ich leihe Ihnen das Geld!"

Karl schüttelt den Kopf.

„Das geht nicht, Grit, denn ich könnte es Ihnen vermutlich nie wiedergeben."

„Ihr Vater . . ."

„Sie wissen, daß wir getrennt sind und es sicher auch bleiben werden."

„Sie werden aber doch einmal sein Universalerbe?"

„Das ist unbestimmt. Damit kann ich nicht rechnen."

Karl muß unwillkürlich lächeln, als er an den bewußten Papa denkt, der nicht sein Papa ist.

„Ach, Alfredo, Sie machen mir Sorgen!" seufzt Grit traurig.

„Ja, ja, wir Männer sind schlimm und manchmal dumm wie die Säuglinge. Aber trösten Sie sich, ich lasse mich nicht verheiraten! Geben Sie mir bitte doch die Auskunft noch einmal."

Karl liest das Ganze ein zweites Mal aufmerksam durch. Da steht auch: „Als ihr gegenwärtiger Liebhaber gilt der General Argente."

„Ja, ja, da muß man an der Liebe zweifeln."

„Ach, Sie haben wohl noch Illusionen? Mein lieber Don Alfredo, Sie sind ja ein sehr hübscher Mensch, aber glauben Sie nicht, daß Frauen, wie Dolores Guerra darauf sehen! Ausgeschlossen!"

„Also, die Verlobung muß rückgängig gemacht werden! Erstens mag ich sie nicht, und zweitens muß es ein deutsches Mädel sein!"

Grit sieht Karl enttäuscht an.
„Ein deutsches Mädchen? In anderen Ländern wachsen doch auch hübsche Mädels!"
„Wird nicht bezweifelt! — Baptist!"
„Was wollen Sie?"
„Sicher seine beschlossene Entlobung feiern!" fällt Thomas lachend ein.
Baptist kommt eilends, nimmt den Auftrag entgegen.
Aber richtig fröhlich wird Grit nicht mehr an diesem Abend. Ihre Augen hängen immer traurig an Karls Antlitz, und wenn er sie anschaut, dann senkt sie rasch den Blick.
„Wann werden wir nun dem Heere einverleibt, Karl?" fragt Thomas.
„Ah so! Uebermorgen glaube ich."
„Schwiegerpapachen wird schon dafür sorgen, daß du Karriere machst!"
„Mir brummt der Kopf, wenn ich daran denke, was er alles mit mir vorhat. Ein Volksheros soll ich geradezu werden."
„Und mit strahlenden Augen hat Sennorita Dolores von deiner Laufbahn Kenntnis genommen, nicht wahr?" neckt Thomas.
„Reden Sie nicht immer von dieser . . . dieser Kokotte!" ruft Grit ärgerlich.
„Uebrigens, General Argente habe ich persönlich kennengelernt," erzählt Karl weiter. „Der kam auch zu der kleinen Gesellschaft, und jetzt verstehe ich erst, warum er so ein finsteres Gesicht gemacht hat."
Grit verabschiedete sich bald, sie war müde geworden und ging schlafen.
Karl und Thomas aber machten um die zehnte Stunde noch eine Mondscheinpromenade durch den Park.
In Gedanken verloren, achteten sie kaum auf Weg und Zeit.
Da lockte fernes Saitenspiel, eine zarte Mädchenstimme sang dazu.
Sie gingen den Tönen nach und kamen zum Gärtnerhaus. Vor ihm saß der alte Santos auf einer Bank und spielte Mandoline wie ein Junger. Angelica begleitete das Lied.
Die Freunde traten näher. Die Musizierenden waren so vertieft, daß sie die Ankömmlinge nicht gleich bemerkten.
Karl und Thomas hatten Muße, die reinen ebenmäßigen Züge des schönen Mädchens, die vom Mondlicht übergossen waren, zu betrachten. Zart und schlank lehnte Angelica am Türpfosten, die Augen in die Ferne gerichtet.
Jetzt bemerkte Santos die Freunde. Spiel und Gesang brachen ab.
Der alte Gärtner erhob sich und ging den beiden jungen Männern entgegen.
Er grüßte demütig.
„Dein Spiel hat uns hierhergeführt," sprach Karl freundlich. „Der Abendwind trug uns auch den Gesang zu."
„Guten Abend, Fräulein Angelica!" begrüßte Karl nun das Mädchen in deutscher Sprache.
„Guten Abend, Herr! Sie kommen zu uns?"
„Wundert Sie das so sehr? Als freie Menschen werden wir doch einmal zu Ihnen kommen können, wenn es auch Fräulein Collenhouge nicht paßt. Uebrigens . . . wer sollte ihr davon berichten? Ich verstehe ohnehin nicht, warum wir Sie nicht besuchen sollen!"
„Das hat seine Gründe, Herr!" antwortete der Alte dumpf. „Aber mir sind die Lippen versiegelt. Ich muß schweigen, und wenn das Herz brechen will: In den nächsten Tagen schon . . . soll mich Angelica verlassen!"
Karl blickte das Mädchen prüfend an und merkte, wie es zitterte.
„Wollen Sie denn wirklich ins Kloster, Fräulein Angelica?"
„Nein . . . nein!" wehrte sich leidenschaftlich das Mädchen. „Ich will nicht ganz abgesperrt sein vom Leben. Ich möchte ja still hier weiterleben . . . aber nicht ins Kloster. Ich bin jung, ich will mich nicht begraben lassen!"
„Aber Fräulein Collenhouge wünscht es, und was kann einer von uns gegen die mächtige Herrin? Sie hat ihren Grund."
„Willst du mir den Grund nicht sagen, Alter!"
„Kann nicht, junger Herr! Kann nicht! Es ist ein Geheimnis!"
„Bitten Sie für mich!" flehte das Mädchen und faßte nach Karls Hand.
„Ich will es gern tun! Niemand darf Sie zwingen. Sie haben ein Recht auf das Leben. Wer ist Ihr Vormund?"
„Der Majordomus, und der tut, was das Fräulein befiehlt."
„Ich kenne Fräulein Collenhouge erst kurze Zeit, aber ich weiß, daß sie ein edles Herz hat. Und das muß sprechen! Die Strafe darf nicht den Schuldlosen treffen. Wie lautet Ihr voller Name, Angelica?"
„Angelica Santos! Ich trage den Namen meines Pflegevaters!"
Karl nannte seinen und den Namen des Freundes.
„Sind Sie immer hier gewesen?" fragte Karl weiter.
„Solange ich denken kann, lebe ich hier. Aber Fräulein Collenhouge war viel auf Reisen, oft für die Dauer eines Jahres. Da hat mich mein Onkel unter Menschen geführt. Er war immer gut zu mir."
„Lieben Sie das laute Leben?"
„Ja! Das Leben draußen . . . und auch in der Stille. Wir haben es schön hier, Sennor Colleani. Das ganze Jahr blüht es im Park. Nur zwei Monate dauert die Regenperiode. Und die gehen bald vorüber."
„Es ist ein schöner Winkel. Aber Sie müssen hinaus ins Leben. Wissen Sie, daß Sie geschaffen sind, draußen ein Glück zu finden?"
Angelica wurde rot vor Freude.
„Herr Colleani, Sie schmeicheln mir!"
„Das tue ich nicht, es ist wirklich so! Haben Sie Vater und Mutter nicht gekannt, Fräulein Angelica?"
„Leider nein, man hat mir nur gesagt, daß ich für eine Schuld meiner Mutter sühnen müsse. Und das kann ich nicht verstehen. Ich will doch nichts Böses. Ich will nur glücklich sein . . . frei sein! Ich mag nicht ins Kloster!"
„Sie werden es nicht, Angelica. Es wäre wider alle Gesetze der Liebe. Ich spreche mit Fräulein Collenhouge. Sie muß es einsehen."
„Ja, bitte, sprechen Sie bald mit ihr," bat nun der alte Santos. „Nur wenige Tage ist Angelica noch hier! Sie sieht die Freiheit nicht wieder!"
Karl sagte rascheste Hilfe zu.
Sie saßen noch eine Weile zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

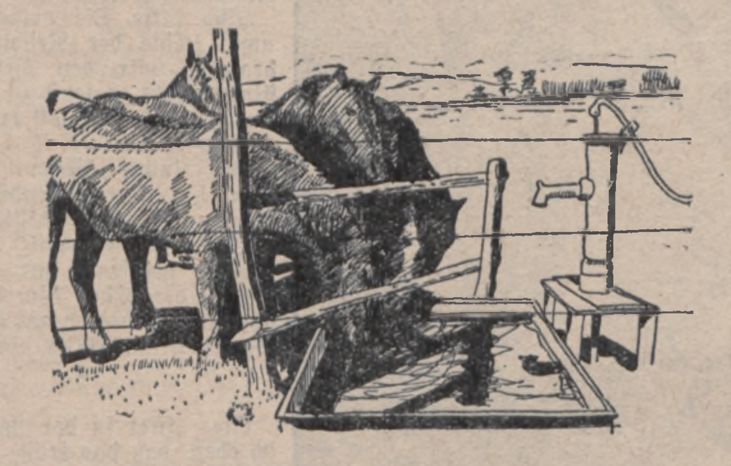
FÜR DIE PRAXIS

Rosenschädlinge

Die Königin der Blumen ist vielen Blattkrankheiten und tierischen Schädlingen ausgesetzt. Besonders dann, wenn die Rosen nicht frei stehen, auf zu leichtem Boden gepflanzt wurden und wenn es ihnen an Nahrung fehlt. Die Rose liebt eine Düngung mit Kali besonders in Form von schwefelsauren Salzen und von Phosphorsäure Gegen die Pilzkrankheiten, wie Meltau, Rost oder Sternrußtau hilft spritzen mit verschiedenen Spritzmitteln. Zahlreich sind auch die tierischen Schädlinge der Rosen. Vor allem die Triebspitzen und die jungen Blätter haben unter den Schädlingen zu leiden. Oft sitzen Hunderte von grünen Blattläusen an einem Zweig und saugen den Saft ab. Man bekämpft sie durch Spritzen mit Tabakbrühe, die wie folgt hergestellt wird: 200 Gramm Schmierseife werden in 10 Liter Wasser gelöst und 50 bis 100 Gramm Tabakextrakt zugesetzt. An chemischen Spritzmitteln werden von der Biologischen Reichsanstalt genannt: Aphidon, Aphisan, Exodin. Weiter leben zahlreiche Raupen wie der kleine Frostspanner, die haarigen Raupen des Schwammspinners, des Ringelspinners und des Goldafters von Rosenblättern. Die hellgrünen Raupen des Rosenwicklers spinnen im Frühjahr die Triebspitzen zusammen. Gegen diese Raupen helfen die Tabaklaugen oder Arsenmittel. Empfindlich können auch die Schädigungen durch verschiedene Blattwespen werden. Die kleine Rosenblattwespe bewirkt das Einrollen der Blätter, die Rosengallwespe verursacht wie mit Moos besetzte kuglige Gallen, andere Wespenlarven bohren sich durch das Mark der Triebspitzen. Man nennt sie Röhrenwürmer. Zur Bekämpfung werden die befallenen Blätter oder Triebe eingesammelt und verbrannt.

Weidetränke

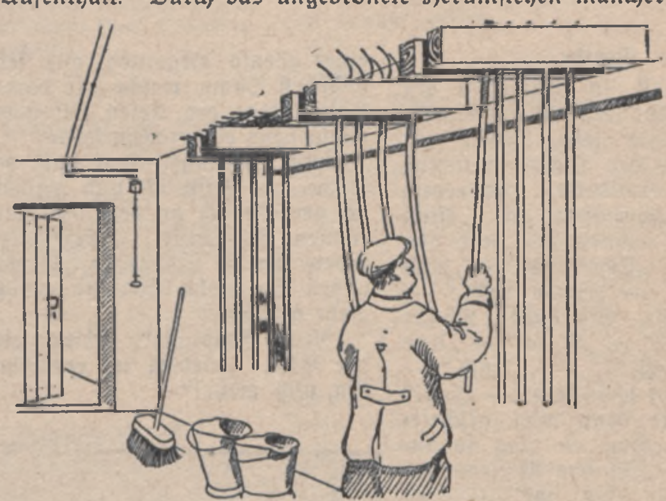
Für die Wasserversorgung des Weideviehs gibt es mancherlei Möglichkeiten. Dort wo ein Wasserlauf die Weide durchzieht, läßt man in der Regel das Weidevieh unbedenklich daraus saufen. Allerdings sollte verhütet werden, daß das Vieh den Uferrand zertritt und daß an der Tränkstelle ein Morast entsteht; denn dann wird auch das Tränkwasser verunreinigt, und überdies kann der Morast die Brutstätte für Ungeziefer und Krankheitserreger werden. Man wird also das Ufer durch Stangen, die durch vorgeschlagene Pfosten festgehalten werden, befestigen. Wo genügend Steine vorhanden sind, erfolgt die Uferbefestigung durch eine niedrige Mauer. Verfügt die Weidefläche über eine Quelle, oder ist eine solche in der Nachbarschaft vorhanden, was im Gebirge häufig der Fall ist, dann



wird man die Quelle sauber fassen und das Wasser in einen Tränktrog leiten. Es muß hier auch für saubere Ableitung gesorgt werden, weil sonst am Trog der schädliche Morast entsteht. Man darf nie übersehen, daß stauendes Wasser auf der Weide die Entwicklung jener Schnecken begünstigt, welche die Zwischenträger der Leberegel sind und die gefährliche Leberegelseuche verbreiten helfen. Wo natürliche Wasserläufe und Quellen fehlen, muß Tränkwasser aus Brunnen gepumpt werden. Teils werden Handpumpen eingebaut, teils benutzt man Selbsttränken. Dieses sind Druckpumpen, welche die Tiere durch Hinauftreten auf eine Brücke, die mit der Pumpe verbunden ist, selbst in Tätigkeit setzen. Bei Benutzung von Handpumpen stellt man die Tränkbecken zweckmäßig so auf, daß sie von mehreren Koppeln aus erreichbar sind.

Ordnung spart Arbeit

Jedes Mal, wenn eine im Betrieb zum erstenmal im Laufe des Jahres wieder auftretende Arbeit einsetzt, pflegt in vielen Betrieben das Suchen nach den benötigten Arbeitsgeräten loszugehen. Oft findet man sie erst nach langem Suchen und in einem nicht gebrauchsfähigen Zustand. Wenn die Arbeit meistens drängt, hat man den unangenehmsten Aufenthalt. Durch das ungeordnete Herumstehen mancher-



lei Geräte ist schon mancher Unfall an Mensch und Tier entstanden. All dies legt die Einsicht nahe, den Arbeitsgeräten einen praktischen und übersichtlichen Aufbewahrungsplatz zu geben. Bringt man, wie die Abbildung zeigt, im Geräteschuppen paarweise hervorragende Latten an, zwischen denen man Gabeln und Harken und Spaten und Hacken aufhängt, dann wird sich bald die wohltuende Wirkung des bekannten Spruches bewahrheiten:

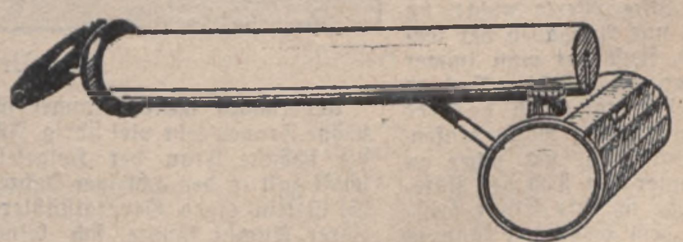
„Ein jedes Ding an seinem Platz
und einen Platz für jedes Ding,
das macht des Suchens Müh' gering!"

Sonnenschutz für Geflügel

Die Sonne ist die beste Heilquelle für alle Krankheiten beim Menschen wie beim Vieh. Zuviel Sonne aber schadet in jedem Fall. Deswegen darf man den Tieren gerade während der heißen Sommertage nicht zumuten, draußen im schattenlosen Auslauf auf großen Wiesen das Futter zu suchen. Die Tiere haben doch keine Lust dazu, sie werden dann wegen des Futtermangels im Legen zurückgehen. Besser ist es, in den Ausläufen weit vom Stall entfernt, kleine Sonnenschutzdächer aufzustellen oder eine gute Bepflanzung vorzunehmen. Einen ausgezeichneten Sonnenschutz stellt der Mais dar, der schon vom Geflügel betreten werden kann, wenn er ungefähr 40 Zentimeter hoch ist.

Zerstäuberspritze

Die früher gebräuchlichen Spritzen beruhten auf dem Baugedanken der direkten Wirkung. Das in den Zylinder eingezogene Spritzmittel wurde unmittelbar durch den Kolbendruck hinausbefördert. Bei großen Baum- und Weinbergsspritzen verwendet man statt dessen vorher in einen Windkessel gepumpte Druckluft. Neuerdings führen sich mehr und mehr Spritzen ein, bei denen durch einen Luftstrom die in einem zweiten Behälter befindliche Spritzflüssigkeit verspritzt wird. Dieser Gedanke ist schon seit langem bei den Tauspendern, die für die Zimmerblumen verwen-



det werden, eingeführt. Denn es ist der Vorzug solcher Spritzen, die Spritzflüssigkeit ganz fein zu vernebeln. Man macht teilweise bereits in der Schädlingsbekämpfung kleineren Umfangs davon Gebrauch, verwendet solche Spritzen aber ganz besonders zur Bekämpfung von Fliegen und Ungeziefer in Viehställen.



Lies und Lach'!



Goethe.

Kam einst in Karlsbad ein österreichischer General auf Goethe zu, entblößte sein Haupt ein wenig, was der Dichter natürlich anständig erwiderte, und redete ihn folgendermaßen an: „Nicht wahr, Sie nennen sich Herr von Goethe?" — „Schon recht." — „Aus Weimar?" — „Schon recht." — „Nicht wahr, Sie haben Bücher geschrieben?" — „O, ja." — „Und Verse gemacht?" — „Auch." — „Es soll sehr schön sein." — „Hm!" „Haben Sie denn viel geschrieben?" — „Hm, es mag so angehen." — „Ist das Versemachen schwer?" — „So, so." — „Es kommt wohl auf die Laune an und ob man gut gegessen und getrunken hat?" — „Es ist mir fast so vorgekommen." — „Na, schaun's, da sollten Sie nicht in Weimar sitzen bleiben, sondern halt nach Wien kommen." — „Hab' auch schon d'ran gedacht." — „Na, schaun's, in Wien ist's gut, da wird gut gegessen und getrunken." — „Hm!" — „Und man hält was auf Leute, die Verse machen können." — „Hm!" — „Ja, dergleichen Leute finden wohl gar, wenn sie sich gut halten, schaun's und zu leben wissen, in den ersten und vornehmsten Häusern Aufnahme." — „Hm!" — „Kommen's nur, melden's sich bei mir; ich hab' Bekanntschaft, Einfluß. Schreiben's nur: Goethe aus Weimar, Bekanntschaft aus Karlsbad." — „Hm!" — „Das letzte ist notwendig zu meiner Erinnerung, weil ich halt viel im Kopf hab'." — „Werde nicht verfehlen." — „Aber sagen's mir doch, was haben's denn geschrieben?" — „Mancherlei, von Adam bis Napoleon, vom Ararat bis zum Blocksberg, von der Ceder bis zum Brombeerstrauch!" — „Es soll halt berühmt sein?" — „Hm, leidlich." — Schad', daß ich nichts von Ihnen gelesen und auch früher nichts von Ihnen gehört hab'." — Sind schon neue verbesserte Auflagen von Ihnen erschienen?" — Oh ja, wohl auch." — „Und es werden wohl noch mehr erscheinen?" — „Das wollen wir hoffen." — „Ja, schaun's, da kauf' ich Ihre Werke nicht; ich kauf' halt nur Ausgaben der letzten Hand, sonst hat man immer den Aerger, ein schlechtes Buch zu besitzen, oder man muß dasselbe Buch zum zweiten Male kaufen. Drum wart' ich, um sicher zu gehen, immer den Tod der Autoren ab, ehe ich ihre Stücke kauf'! und von dem Grundsatz kann ich auch bei Ihnen nicht abgehen." — „Hm!"

•

Als Wrangel schon Exzellenz und so um die 70 war, begegnete er auf einer Berliner Gesellschaft einer ebenso eleganten wie sehr hübschen Dame, welche der damaligen Mode des tiefen Dekolletés weitgehend entsprochen hatte.

Papa Wrangel kam mit der Dame ins Gespräch und weidete sich genießerisch an dem mehr als kühnen Ausschnitt. „Exzellenz", redete ihn die Schöne an, „so was haben Sie wohl schon lange nicht mehr gesehen?"

„Nee, Inädigste", schmunzelte der Alte, „seitdem ich entwöhnt bin, nich' mehr!"

•



Ein Urwaldidyll

Ueberhaupt hatte Wrangel für schöne Frauen sehr viel übrig. Für die schönste Frau der Hofgesellschaft galt in den achtziger Jahren die Gattin eines Generalstäblers. Ihrer Anmut konnte sich keiner entziehen, und so huldigte auch Wrangel ihr mit allen Registern.

Als in einer Tanzpause die Damen in Gruppen zusammenstanden, ließ Wrangel es sich nicht nehmen, der schönen Frau einige galante Worte ins Ohr zu flüstern und ihr dabei ganz sachte über ihre herrlichen runden Schultern zu streicheln, die nach damaliger Mode entblößt waren.

Nach einer Weile traf er auf den dazugehörigen Gatten und meinte gönnerhaft: „Wissen Se — — eine gute Frau ha'm Se, mein Lieber, eine Frau — — à la bonheur — die finde ick doch zu reizend!" — „Euer Exzellenz haben meiner Frau das ja schon recht deutlich zu erkennen gegeben", entgegnete der Generalstabsmajor ein wenig eisig.

Wrangel war betroffen. Offensichtlich hatte die Frau ihrem Manne alles ausgeplaudert. Er schlängelte sich also wieder auf die Schöne zu, ganz dicht an sie heran und zischte ihr in's Ohr: „Sie olle Petze!"

•

Ein Autodroschken-Chauffeur war wegen Beleidigung angeklagt worden. Er hatte zu einer Dame gesagt, sie sei keine Dame.

„Was stellen Sie sich eigentlich unter einer Dame vor?", fragt ihn der Richter.

„Da kann ick Ihnen ein glänzendes Beispiel uff den Tisch des Hauses legen", erwiderte der Chauffeur. „Neulich, da fuhr ick mal eene alte Dame vons Theater, der hatte ick siebzij Fennje rauszujeben; da sachte die zu mir: „Mensch, behalt die paar Kröten und sauf dir einen dafür an. Sehen Sie, Herr Amtsrichter — det war 'ne Dame!"

•

Die Duse, zu Lebzeiten der Welt berühmteste Tragödin, begab sich eines Abends in das Theater Carignano. Auf der Straße wurde sie von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht. Vergeblich spähte sie nach einem Wagen aus. So geschah es, daß sie vollkommen durchnäßt im Theater ankam.

Hier stieß sie auf ihren gleich ihr weltberühmten Kollegen Rossi.

„Hu!", schrie die Duse atemlos „Der Regen ist mir bis auf die Knochen gegangen!"

Rossi musterte sie lächelnd und antwortete langsam:

„Na — da hat er's nicht sehr weit gehabt!"

•

Bei Milentz u. Co. taucht ein Reisender auf.

„Kann ich den Chef sprechen?"

„Jetzt unter keinen Umständen", entgegnet der junge Mann mit beunruhigender Kürze.

„Ich bitte Sie dringend darum", flehte der Reisende. „Sie brauchen mir den Gefallen bestimmt nicht umsonst zu tun. Auf ein Fünfmarkstück soll es mir nicht ankommen."

Der junge Mann hielt die Hand hin. Der Reisende warf ein blitzblankes Fünfmarkstück hinein.

„Sehr schön", gab der junge Mann grinsend zur Antwort. „Also der Chef bin ich selber, aber kaufen tue ich auf lange Zeit hinaus grundsätzlich nichts..."

•

Sie: „Hier in der Zeitung lese ich eben, daß das frühe Ergrauen der Männer von den Hüten kommt."

Er: „Ja, von den Hüten ihrer Frauen."

•

Nachdem der Käufer schon eine Viertelstunde an dem Verkaufstisch herumgeschnüffelt hat, verlangt er schließlich einen Kleiderbügel.

„Sehr wohl — kostet 20 Pfennig!"

„Zwanzig Pfennije? Haben Sie nichts Billjeres?"

„Natürlich — nehmen Sie 'n Nagel!"

•

Umschau im Lande

Kattowitz

Verhaftung eines Kattowitzer Postrats

Der Kattowitzer Postrat Mlinsky ist verhaftet worden. Diese Maßnahme der Behörde hat in den Kreisen der Postbeamten schon mit Rücksicht auf die langjährige Dienstzeit Mlinskys großes Aufsehen erregt. Der Grund der Verhaftung wird mit Rücksicht auf die schwebende Untersuchung einstweilen noch nicht bekanntgegeben.

Selbstmordversuch vor dem Untersuchungsrichter

Bei der Vorführung eines Untersuchungsgefangenen ereignete sich im Kattowitzer Gerichtsgebäude ein aufregender Vorfall. In dem Augenblick, als Untersuchungsrichter Dr. Strzelczyk mit dem Verhöre des Verhafteten beginnen wollte, zog dieser blitzschnell aus der Rocktasche einen scharfen Gegenstand hervor und verletzte sich damit an der Pulsader der linken Hand, so daß das Blut hervorspritzte. Man entwand dem Manne sofort das Messer, worauf rasch ein Notverband angelegt wurde. Inzwischen war das Auto der Rettungsbereitschaft zur Stelle, das den Verletzten ins Krankenhaus brachte. Der Arrestant ist ein gewisser Viktor Jochemczyk aus Kattowitz.

Königshütte

Einbrecher machen reiche Beute

Einen schweren Verlust erlitt der Kaufmann Jakob Spandorf durch einen in der Nacht verübten Einbruch in sein Kaufhaus an der Wolnosci 48 in Königshütte. Die Einbrecher gelangten zunächst durchs Dach in das Büro des Kinobesitzers Błaszczyk im 1. Stockwerk und stemmten dann durch die Dielung des Büros ein Loch, durch das sie in den Laden drangen. Auf dem gleichen Wege wurden die Waren, zumeist Herren- und Damenartikel, im Werte von etwa 12 000 Zloty, fortgeschleppt. Die Täter flüchteten durch den Hof über einen Zaun nach der finsteren und schwachbelebten ul. Mieleckiego. Sicher haben sie dort zum weiteren Fortschaffen der Beute einen Lastwagen benutzt. Die Königshütter Kriminalpolizei hat sofort eine energische Untersuchung eingeleitet.

In der Hauseinfahrt niedergestochen

Als der 54jährige Johann Schneider von der Hajducka 29 abends nach Hause kam, erhielt er plötzlich in der finsteren Hauseinfahrt einen Messerstich in den Arm. Er stürzte zu Boden, während der Täter, ohne erkannt zu werden, flüchten konnte. Der Ueberfallene vermutet in dem Täter einen Mitbewohner, mit dem er seit einiger Zeit in Feindschaft lebt. Eine Untersuchung wird darüber Aufklärung bringen.

Pleß

Hungermarsch nach Pleß

Die Arbeitslosen von Gottschalkowitz haben beschlossen, einen Hungermarsch nach Pleß zu veranstalten. Der Marsch ist als Demonstration gegen die Herabsetzung der Unterstützungssätze gedacht. Ueber den Termin wird allgemein unter den Arbeitslosen Stillschweigen bewahrt.

Bielschowitz

Die Wohnung ausgeraubt

Während der Kazimierz Pudelko aus Bielschowitz, ul. Glówna, vom 14. Juni bis 3. Juli in der Sommerfrische weilte, wurde in seine Wohnung ein Einbruch verübt. Ungestört nahmen die Täter Garderoben, Schmucksachen und anderes im Werte von 6000 Zloty mit.

Myslowitz

Tödlich verunglückt

Auf der Myslowitz-Grube verunglückte der 40jährige Häuer Stanislaus Warholla aus Myslowitz, der mit dem Bereißen eines Pfeilers beschäftigt war. Durch einen stürzenden Holzstempel wurde der Bergmann so schwer auf den Kopf getroffen, daß auf der Stelle der Tod eintrat.

Janow

Bei einer Kanufahrt ertrunken

Während einer Kanufahrt auf dem Plantateich bei Janow fiel der 21jährige Jan Wilk aus Nickischschacht ins Wasser und ertrank. Seine Leiche wurde von der Feuerwehr zwei Stunden später aus dem Wasser gezogen.

Groß-Piekar

Uneheliche Mutter ermordet ihr Kind

Im Keller eines Hauses auf der Marjacka in Groß-Piekar wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das Kind erstickt worden war. Die Fahndung nach der Mutter des Kindes hatte bald Erfolg. Es wurde festgestellt, daß eine gewisse Rosalie Wrobel am 26. Juni in diesem Keller das Kind zur Welt gebracht und es dann in Lumpen gewickelt hatte, bis es erstickt war. Sie wurde verhaftet.

Schlesiengrube

Schüsse auf Schmuggler

Ein gewisser Roman Pytlik aus Schlesiengrube hatte nachts versucht, Waren über die grüne Grenze zu schmuggeln. Er hatte kein Glück. Der Zollbeamte vom Zollposten Hohenlinde bemerkte ihn und rief ihn an. Da Pytlik zu flüchten versuchte, gab der Beamte einen Schuß auf ihn ab, der ihn an den Beinen schwer verletzte. In derselben Nacht stieß einige Stunden später ein Posten im Grenzabschnitt Scharley auf eine Schmugglerbande von mehreren Personen. Auch er sah sich gezwungen, auf die Schmuggler zu schießen, um ihre Flucht zu verhindern. Fünf Schmuggler konnten verhaftet werden. Eine gewisse Marianne Janusik aus Grozdziec wurde verletzt.

Siemianowitz

Den Mast der Hochspannungsleitung erklettert

Im Ortsteil Georgshütte bei Siemianowitz kletterte der zwölfjährige Schüler Ernst Swoboda trotz der Warnungstafeln auf den eisernen Mast der Hochspannungsleitung. Er berührte die Leitung, erhielt einen Schlag und fiel aus einer Höhe von fünf Metern herab. Der Junge brach sich den rechten Fuß und erhielt unterhalb des Knies Brandwunden. Er wurde in das Knappschaftskrankenhaus gebracht.

Explosion im Küchenofen

Frau Janik aus Siemianowitz, ul. Koscinszki 8, befand sich allein in der Küche ihrer Wohnung und legte in den Ofen Kohlen auf. Plötzlich erfolgte in dem Ofen eine Explosion, die Flamme schlug zum Türchen heraus, und die Frau erlitt Brandwunden am ganzen Körper, die jedoch, wie der Arzt feststellte, nicht gefährlich sind. Die Explosion dürfte durch eine Sprengpatrone verursacht worden sein, die sich unter der Kohle befunden haben muß.

Friedrichshütte

Kind bei lebendigem Leibe verbrannt

Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich in Friedrichshütte. Während die Eheleute Kluba Gartenarbeiten verrichteten, spielte ihr zweijähriges Enkelkind in der Nähe des Ofens. Herausfallende glühende Kohlen steckten das Kleid des Kleinen in Brand. Die erst nach längerer Zeit zurückkehrende Frau K. fand nur noch die verkohlte Leiche des Kindes vor.

Alexanderfeld

Brand in den Militärbaracken

Unlängst gegen Mitternacht entstand aus noch unbekannter Ursache in den Militärbaracken an der Teschenerstraße in Alexanderfeld ein Brand, bei dem ein großes Objekt, in dem zahlreiche Familien von Unteroffizieren untergebracht waren, vom Brande vernichtet wurde. Die Löschaktion, an der außer der Militärfeuerwehr die Feuerwehren aus Bielitz, Alexanderfeld und Kamitz teilnahmen, gestaltete sich sehr schwierig, weil in dem Hydranten der Druck zu schwach war, so daß eine Schlauchlinie 800 Meter weit bis zum Bräuhaus gelegt werden mußte. Bei noch größerem Wassermangel wären wahrscheinlich sämtliche Baracken dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Wehren konnten nach angestrengter Arbeit um 3 Uhr morgens abrücken.

Die Baracken sind Notbauten, die bei Ausbruch des Krieges als Lazarette errichtet wurden und trotz ihres schlechten Zustanes leider auch heute noch benutzt werden.

Krasno

Vom Auto überfahren und getötet

In der Nacht kam es bei der 7 Kilometer von Polnisch-Teschen entfernten Ortschaft Krasno, auf der Bielitzer Straße, zu einem folgenschweren Verkehrsunglück, das zwei Menschenleben forderte. Der Bielitzer Baumeister W. Riedel fuhr mit seinem Kraftwagen, den er selbst lenkte und in dem sich Vizebürgermeister Fuchs und Professor Proch aus Bielitz befanden, von Tschechisch-Teschen nach Bielitz. Nahe der Ortschaft Krasno kamen dem vorschriftsmäßig auf der rechten Straßenseite fahrenden Auto zwei Arbeiter entgegen, die durch einen unglücklichen Zufall nicht mehr ausweichen konnten. Beide wurden überfahren, und der Kraftwagen landete im Straßengraben. Einer der Arbeiter, dessen Name nicht festgestellt werden konnte, erlag nach kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen, Schädelkontusionen und Knochenbrüchen. Der zweite, der 21jährige Thaddäus Kubala, blieb mit einem Unterschenkelbruch und inneren Verletzungen liegen und wurde später ins Krankenhaus nach Teschen geschafft, wo auch er starb. Die Mitfahrer des Baumeisters, denen beim Sturz in den Graben nichts zugestoßen war, begaben sich zu Fuß nach Teschen, wo sie die Rettungsgesellschaft von dem Unglück verständigten. Gestern vormittag weilte an der Unfallstelle eine gerichtliche Kommission.

Schwientochlowitz

Auch Stahltrosse brauchten sie

Auf der Nowowiejska in Schwientochlowitz wurden der 24jährige J. Stanowski aus Friedrichshütte und der 25jährige J. Nowakowski aus Psary, Kreis Chrzanow, angehalten, die auf einem Handwagen gegen 70 Meter Stahltrosse von 30 Millimeter Durchmesser fuhren. Diese Trosse wurde in der Hugo-Ziegelei in Friedrichshütte gestohlen. Der Wert der Beute steht noch nicht fest.

Debowiec

Rückkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft

Erst jetzt kehrte der Handwerker Josef Slawiczek, der seinerzeit in russische Kriegsgefangenschaft gekommen war, mit Frau und Kindern in seine schlesische Heimat zurück. Slawiczek, von Beruf Maler und Anstreicher, wurde 1892 geboren und rückte im Jahre 1913 zu den 12. Dragonern der österreichischen Armee ein. Als Verwundeter geriet er bei Lublin in russische Kriegsgefangenschaft und wurde nach Sibirien verschickt, wo er heiratete und 19 Jahre lang ein elendes Dasein fristete. Trotzdem Slawiczek auch das Riemer- und Schusterhandwerk in der Kriegsgefangenschaft erlernt hat, findet sich in seiner Heimat Debowiec keine Arbeit für ihn. Der Heimkehrer befindet sich mit seiner Frau und den vier Kindern in größter Not.

Josefsdorf

Merkwürdiger Blitzschlag

Während eines Gewitters schlug der Blitz in die Antenne eines Hauses in Josefsdorf, die am Kamin befestigt war, ein. Dann ging er durch den Kamin in die Küche einer Mieterin, wo er den Ofen demolierte, Pfannen und Töpfe in der ganzen Küche herumwarf, um schließlich durch das Schlüsselloch auf den Korridor zu gelangen, wo er Wassereimer umwarf und mit großem Krach auf den Hof gelangte. Zum Glück war die Mieterin nicht zu Hause. Sie hörte von dem Unglück erst durch die Nachbarn und mag beim Betreten ihrer Wohnung nicht wenig erstaunt gewesen sein.

Neapolitanische Sommerreise

Lotte wollte ... und ich wollte auch,
einmal, weil es schönster Sommerbrauch,
zum andern, weil sich stärkt der müde Geist,
wenn man in die Ferien reist.

Koffer hatten wir und hatten Zeit,
übers Ziel dann einen kleinen Streit.
Lotte sehnte sich nach Reichsbahnrauch;
ich dagegen: »Straßenbahn machts auch«.

Zog da Lotte so ein schief Gesicht,
sagte ich: »Na schön, denn eben nicht«.
Untergehn wird nicht die Welt,
wenn die Frau einmal nicht Recht behält.

Lottchens Launen übrigens sind so:
Schmollt sie, lacht sie auch schon irgendwo,
wie ein Schweineschwänzchen, kurz und keck,
wissen Sie: so einmal rum und weg.

Ich griff Wäschestücke von dem Stapel,
hing sie am Balkon dann auf die Leine,
nahm das Frauchen bei der Hand »Ach weine
nicht und schau' mal: »Ist das nicht Neapel?«

Nun, ihre Freude war nicht grad unsäglich,
doch Lottchen, wie gesagt, ist sehr verträglich,
sie sah sich lachend an, was ich da schuf,
und fragte: »Christian, wo ist denn der Vesuv?«

Ich hab mein Leben noch nicht nachgedacht,
wie man Vesuve aus dem Stegreif macht.
Wir wählten schließlich einen nahen Schlot,
der sich vesuvisch rauchend überbot.

Die Badewanne lieferte das Meer,
die Schiffchen stellte ich aus Zeitung her.
Im Herrenzimmer die zerschlagne Büste ....
das war Pompeji .... abseits von der Küste.

Und — à Liter eine Mark — den Wein
lieferte der Kaufmann Häberlein,
der, drei Häuser weiter, wie Ihr wißt,
unser Lieferant seit Jahren ist.

Lampions brannten zwischen Hemd und Socken.
Lotte wand sich Klatschmohn in die Locken.
Auf Quirlen spielt ich mit verzückter Miene
ganz neapolitanisch Mandoline.

Zwei Mücken sind des Golfs Insektenwelt,
die eine Motte sehr in Schrecken hält,
und ein fernes Rot am Himmelsdom
phantasiert erhebend: Das ist Rom.

Dann beschwingt — à Liter eine Mark —
Häberleins Gebräu uns reichlich stark,
und wir singen laut, vereint zum Preise
solcher wohlgeglückten Sommerreise.

Haben wir dann morgens ausgeträumt,
wird Neapel schleunigst abgeräumt,
Kriegsrat über neues Ziel gepflogen,
und — ich ahns — trotz Piepen und trotz Winseln
Hänschen dann auf den Balkon gezogen,
heut'ges Ziel: Kanariens schöne Inseln.



Was in der Welt geschah

Italienischer Ozeandampfer auf Grund gelaufen

Der italienische Ozeandampfer „Roma“ mit 400 Passagieren an Bord ist im Ambrose Channel vor dem New-Yorker Hafen infolge Nebels auf Grund gelaufen. Das Schiff befindet sich nicht in Gefahr.

*

Ein unheimliches Paket

In einem Garten des Berliner Vororts Lankwitz wurde ein Paket gefunden, das etwa sechzig Glasplättchen mit den gefährlichsten Bakterienkulturen, nämlich von Cholera, Malaria und Milzbrand, enthielt. An den Aufschriften der Glasplättchen erkannte der Finder die Gefahr und ließ das ganze Paket sofort verbrennen.

*

Wolkenbruch über Thüringen

Die wolkenbruchartigen Regen, die in der Erfurter Gegend niedergingen, haben teilweise schweren Schaden angerichtet. So wurden die Blumenkulturen in der Umgebung Erfurts stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Gera ist über ihre Ufer getreten und hat die tiefer liegenden Wiesengründe weithin überschwemmt. In Bischleben stehen ganze Häuserviertel unter Wasser. Der größte Teil der Stallungen mußte geräumt werden. Die meisten Straßen sind unpassierbar. In einer Erfurter Großgärtnerei mußte die Feuerwehr fast 4 Stunden lang Wasser pumpen, um das Eindringen der Fluten in die niedrig liegenden Gebäudeteile zu verhindern.

Wie die Reichsbahndirektion Erfurt auf Anfrage mitteilt, hat das Unwetter, das nachts über das Schwarzatal im Thüringer Wald niederging, zu einer Senkung des Eisenbahndammes geführt. Der Zugverkehr konnte durch Einsetzen von Omnibussen aufrechterhalten werden. In verschiedenen Teilen Thüringens besteht Hochwassergefahr.

*

Fünfzehn Jahre nur Milch und Whisky

Mr. Charles Edward Booth, ein Agent in Herne Hill (England) starb im Alter von 72 Jahren, nachdem er die letzten 15 Jahre nur von Milch und Whisky gelebt hatte. Nach Aussage seines Arztes war er schon lange nicht mehr fähig, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Mr. Booth half sich dadurch, daß er täglich drei bis vier Liter Milch und eine große Flasche Whisky trank. Anscheinend hat er aber auch die Quantitäten in umgekehrter Reihenfolge genossen, denn er starb an übermäßigem Alkoholgenuß. Außerdem mußte der Arzt eine gewaltige Herzerweiterung und Herzverfettung konstatieren.

*

Bombenexplosion in der Peterskirche

Sonntag, wenige Minuten nach 12 Uhr, als sich gerade eine ziemlich große Besucherzahl in der Peterskirche zu Rom befand, erfolgte plötzlich in der Vorhalle der Kirche eine laute Detonation. Als der erste Schrecken vorbei war, konnte festgestellt werden, daß eine kleine Bombe, mit einem Zeitzünder versehen, explodiert war, und zwar an der Stelle der Vorhalle, wo die Gegenstände, die die Besucher nicht in die Kirche mitnehmen dürfen, aufbewahrt werden. Es stellte sich heraus, daß die Zahl der Verwundeten nicht so groß war, wie man zunächst befürchtete. Vier Personen haben Schaden erlitten, darunter ein Ingenieur aus Pisa stärkere Verletzungen. Am Gebäude selbst ist nicht der geringste Schaden angerichtet worden; auch die Wände der Vorhalle haben nicht gelitten.

*

Heftige Unwetter in Oberitalien

In Oberitalien dauert das schlechte Wetter ununterbrochen an. In der Nacht ging ein ungeheuerer Wolkenbruch mit Blitzschlag und Hagel über Mailand nieder, der von Stürmen begleitet war. Durch Blitzschlag wurden zwei Personen getötet und zwei schwer verletzt. Der Po ist über 3 Meter gestiegen und überflutet stellenweise die Ufer. Ebenfalls hat sich der Wasserspiegel der oberitalienischen Seen in den letzten Tagen etwa 3 Meter gehoben. Der Verkehr auf der Dolomitenstraße mußte wegen Felssturzgefahr mehrfach unterbrochen werden. Der Flurschaden ist allgemein sehr groß.

*

67 Tote bei Erdbeben in Sumatra

Von einem schweren Erdbeben wurde die niederländische Residenzstadt Renkulen auf Sumatra heimgesucht. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Unter den Trümmern wurden 67 Menschen begraben und getötet. Die Bevölkerung ist in großer Erregung.

*

Reichskanzler a. D. Bauer verhaftet

Der ehemalige Reichskanzler Bauer, der als sozialdemokratischer Abgeordneter den letzten Reichstagen nicht mehr angehörte, ist verhaftet worden. Die Polizei hatte eine umfangreiche Aktion durchgeführt, weil der Verdacht vorliegt, daß für den Wohnungsbau bestimmte Hauszinssteuermittel veruntreut worden sind. Der Schaden soll viele Millionen betragen. Mit Gustav Bauer wurde auch der Geschäftsführer der Wohnungsfürsorgegesellschaft, Magistratsbaurat Dr. Schallenberger, verhaftet. Außerdem wurden bei über 30 gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und Baufirmen die Bücher beschlagnahmt. Der verhaftete Magistratsbaurat Dr. Schallenberger hatte dafür zu sorgen, daß die öffentlichen Hauszinssteuermittel für die Beschaffung guten und preiswerten Wohnungen für die Minderbemittelten vergeben wurden.

Der frühere Reichskanzler Bauer soll als Vorstandsmitglied des Bau- und Sparvereins „Eintracht“ und der gleichnamigen Wohnungsbau-Gesellschaft, die sich mit der Errichtung von Kleinwohnungen zu billigen Preisen mit Hilfe von Hauszinssteuerhypotheken befaßte, die Wohnungs-Fürsorgegesellschaft der Stadt Berlin durch falsche Unterlagen getäuscht haben, um auf diese Weise höhere Hauszinssteuerhypotheken zu erhalten. Außerdem soll er die Unterlagen so frisiert haben, daß erhebliche Nebenkosten doppelt angefordert werden. Durch solche betrügerische Manipulationen soll es der Gesellschaft gelungen sein, nicht nur Schulden in Höhe von 70 000 RM. abzudecken, sondern darüber hinaus noch Überschüsse von über 750 000 RM. zu erzielen.

*

Massen-Autounglück in Frankreich

Eine Serie von Autounfällen hat sich in der Nähe von Pontoise auf der großen Autostraße von Ruen nach Paris ereignet.

Auf der Brücke einer Eisenbahnüberquerung fuhr ein schwererer Wagen einen kleinen an. Das kleine Fahrzeug wurde aus der Bahn geschleudert, durchbrach das Brückengeländer und stürzte aus acht Metern Höhe auf das Bahngleis. Alle Insassen wurden schwer verletzt. Mehrere Autos hielten an der Unglücksstelle an, um den Verunglückten Hilfe zu bringen. Es gab eine Verkehrsstockung, bei der nicht weniger als sieben Wagen ineinanderfuhren und die Zahl der Verletzten um zwölf erhöhten. Dazu wurde eine Gendarmeriepatrouille, die nach der Unfallstelle eilte, ebenfalls von einem Auto umgeworfen. Ein Gendarm erlitt einen Schädelbruch, der andere mehrere Rippenbrüche.

Bei der Fahrt zum Hospital fuhr noch ein Samariterwagen in den Straßengraben; glücklicherweise wurde diesmal die Unglücksbilanz nicht weiter erhöht. Als nach langem Durcheinander der Verkehr endlich wieder in Ordnung gebracht und die Verletzten abtransportiert und die beschädigten Autos abgeschleppt waren, stellte man fest, daß das Auto, das den ersten Unfall verschuldet hatte, verschwunden war.

*



Sonnenwendfeiern in Deutschland

Der altdeutsche Brauch der Feier der Sonnenwende lebte in Deutschland in diesem Jahre wieder allgemein auf. Insbesondere wurden die Jugendverbände zur Beteiligung an diesen Feiern herangezogen. Unser Bild zeigt die Szene einer dörfischen Sonnenwendfeier mit der symbolischen Verbrennung einer Strohpuppe, wodurch alles Kranke und Böse vernichtet werden soll. Der Sprung durchs Feuer, der gleichfalls auf diesem Bilde zu sehen ist, gehört ebenso zu den Notwendigkeiten dieses Brauchs wie die Verbrennung von Blumen und Kräutern.

Supertomasyna

Produkt der Państwowa Fabryka Związków Azotowych w Chorzowie
mit 20—23 % citrl. Phosphorsäure (P_2O_5) (auch mit 15—17 % lieferbar).



KALI
STICK-
STOFF
THOMASMEHL
Tomasyna-
Azotniakowana

ZAKŁADY TOMASFOSFATOWE Sp. z o. o.

Katowice, ul. Kopernika 14. Tel. 19—10.



OVOMALTINE

DAS ALTBEKANNTE
VITAMINREICHE
NÄHRMITTEL

BILLIGER!

Büchse erhältlich schon für **2** Zł

FABRYKA CHEM. FARM.
Dr. A. WANDER S.A. KRAKÓW

KNOCK OUT!



Zu Ende ist der Kampf! Die Herrschaft des „Stromfressers", der billigen Glühlampe, ist unwiderruflich zu Ende. Seine Gier, sein grosser Stromverbrauch wurden ihm zum Verhängnis. Die gute Lampe triumphierte!

Folgen Sie dem Sieger. Setzen Sie Ihr Vertrauen nicht auf Lampen, die von Ihrem teuren Strom nicht genug bekommen können. Kaufen Sie Lampen, die mit dem Strom sparsam umgehen, Qualitätslampen . . .



Philips Glühlampen

schonen Ihre Augen — schonen Ihre Tasche.

Rettung für Hautkranke!

Hautcreme „Heilwunder"

Danziger Patent Nr. 1919. Einzigartiges Kosmetikum zur Pflege der Haut, hilft vermöge seiner Eigenschaften selbst in **verzweifelten** Fällen bei **sämtlichen Flechten,** auch **Bartflechte, offenen Beinschäden, Ekzeme, Pickel, Ausschläge** aller Art, **Gesichts- und Nasenröte, Frostschäden** usw. **Glänzende Anerkennungen. Bei Nichterfolg Geld zurück!**
Preis 8.60 zł. Versand per Nachnahme, bei **Voreinsendung** des Betrages **portofrei.** Bei Bestellung Zweckangabe erbeten.
Chem. Kosm. Laboratorium, „Klossin"
Danzig-(Gdańsk) 5, Hundegasse 43
Bitte ausschneiden und aufbewahren.

Soeben erschien neu, reich bebildert:

MANFRED FREIHERR
VON RICHTHOFEN

Der rote Kampfflieger

Dem erfolgreichsten Lufthelden des Weltkriegs zum Gedenken! Die eigenen Aufzeichnungen des „roten Kampffliegers" (so nannte man Richthofen nach der Farbe seiner Maschine), um vieles Interessante erweitert von seinem Bruder Bolko! Dazu zahlreiche Fotos von Richthofen und acht Luftkampfbilder von unerhörter Wucht! Vorwort von Ministerpräsident Hermann Göring, Richthofens Nachfolger im Kommando des Jagd-Geschwaders.
In Ganzleinen schön gebunden für nur **6.25 Złoty**
Kartoniert Zł. **4.40**

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna

Kleine Anzeigen

Gartendraht
2,0 mm stark -.85
2,2 mm „ 1.—
2,5 mm „ 1.10
mit Spanndraht 20 gr. mehr
Stacheldraht 1 m 12 gr.
Drahtflechtfabrik
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl W.22.

Achtung!
Erteile gratis gute und sichere Informationen für Käufer u. Verkäuf. von Häusern, Villen u. Bauplätzen, sowie Anleihen auf erste Hypothek für die Gegenden, PiotrowiceSl., Ochojec, Brynów, Katowice - Ligota, Panewnik u. Mikolów. Angebote unter **A 872.**

Zur Geschäftsbeteiligung mit etwas Vermögen kann sich **Fräulein** bis 30 Jahren, spätere **Heirat** nicht ausgeschlossen, melden. Nur ernstgemeinte Angeb. an **Allgemeinen Fürsorgeverein Beuthen OS.** Krakauerstraße 25.

Achtung!
Kaufe gebrauchte **Herren-Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche u. s. w.**
Altwarenhaus **Winzelberg,** Katowice, Młyńska 9.

Zakopane, „Maraton"
Telefon 702
ul. Sienkiewicza.
Vornehme Hotelpension. Exquisite Küche. Erstklass. Erholungsmöglichkeiten. Mittelpunkt des sportlichen und gesellschaftlichen Lebens. Preise sehr mäßig!

Willa „Wypoczynek"
Wilkowice-Bystra
Schöne, sonnige Lage, in herrlicher Gebirgsgegend. Pensionspreis inklus. Freischwimmbad 6,00 Złoty. Näheres: **Telefon Katowice 2534** oder am Ort.

Homöopathische
erfolgreiche Behandlung bei Krebs und anderen Gewächsen nach eigenen Erfindungen; gleichfalls bei Zucker-Krankheit, Knochentuberkulose, sowie anderen veralteten inneren, Frauen- und Hautkrankheiten.
Dr. med. Herwich
Katowice, 3-go Maja 40
Briefanfragen nur gegen Rückporto.

7-8000 Złoty
sind sofort als 1. Hyp. zu vergeben. Näheres Büro **J. Bożek,** Katowice, Podgórna 7 Telefon 743.

Haus-Verwaltungen in Breslau
und Umgegend übernimmt ehrlicher u. erfahrener (pens.) **Beamter.** Kaution kann hinterlegt werden. Angeb. unter **A. M. 100** hauptpostlag. Breslau.

VILLA in Ustroń
(Neubau), beste Lage, 5 Zimmer und Küche, Badezimmer, alles mit modernst. Komfort, elegante, große Veranda, Garage, schöner Obst- und Ziergarten, eigene Wasserleitung, elektrisch. Licht, komplett möbliert, **ist preiswert zu verkaufen.** Auskunft aus Gefälligkeit bei: **Gustav Silbermann** Ustroń.

Verkaufe infolge Krankheit **amerik. Leghorn-Legehühner, Junghühner und Junghähne** in Stämmen und auch einzeln. **Katowice-Brynów,** Mikołowska 126
9—12 Uhr vorm. und 6—8 Uhr abends.

Heller Werkstattraum,
80 qm, für alle Zwecke, zu vermieten.
ul. Jagiellońska 13/15.

Schreibmaschinen
(Smith Underwood) verkauft von 200 Złoty aufwärts.
Katowice, Młyńska 22, Wohnung 4.

Schreibmaschine
billig zu verkaufen.
Zakład mechaniczny, Katowice, Stawowa 3.

Eßzimmer
kaukasische Nuß, modern, spottbillig zu verkaufen.
Scharf, Katowice, Górnicza 7

Zu verkaufen: **Halb-Lastwagen** („Fiat"), **Motor,** 5 PS, **Schweiß-Apparat** („Griesheimer"), **eine Schreib-Maschine** („Mercedes"), **Rechen-Maschine** („Brunswiga"), **eis. Schornstein,** 10 Meter lang, 40 Ø. **Józef Dyrschlag,** Zawodzie, Żołkiewskiego 2. Tel. 152

Gut erhalten. **Jagdwagen** steht billig zum Verkauf
Katowice-Załęże, Wojciechowskiego 54